

Rückzug und Angst
Wie es ist, als Kind eines alkoholabhängigen Elternteils aufwachsen zu müssen. **HINTERGRUND 3**

Das Kloster als Spielfeld
Der Pfarrer Andreas Nufer hat die theologische Leitung des Klosters Kappel übernommen. **REGION 4**



Geliebt und verpönt
Kein Lebensmittel führt heute zu so kontrovers geführten Debatten wie das Fleisch. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 5/März 2025
www.reformiert.info

Post CH AG

Gastbeitrag

Widerstand ist eine spirituelle Aufgabe

Politik Mit eruptivem Aktivismus und demonstrativer Härte treibt der amerikanische Präsident Donald Trump die Menschen in Erschöpfung und Ohnmacht. Dagegen helfen klare Worte in den Kirchen.



Es geht darum, wachsam zu bleiben und das Herz durchlässig zu halten für die Bedürfnisse der Mitmenschen: Kundgebung in Berlin.

Foto: Keystone SDA

Seit dem Amtsantritt von Donald Trump weiss ich oft nicht mehr, wo mir der Kopf steht. Mein Nachrichtenfeed wird täglich mit neuen Krisen geflutet: Deportationen, Handelskriege, wahnwitzige Gebietsansprüche. Ich komme dem Wahnsinn kaum hinterher. In meiner Social-Media-Bubble herrscht Panik, ich lese verzweifelte Rufe nach Widerstand: «Somebody do something!» Gleichzeitig begegnen mir hämische Kommentare: «Cry more!»

Nicht wiederzuerkennen
Was geschieht hier gerade? Auf einmal scheint vieles ins Rutschen zu geraten. Die Geschwindigkeit, mit der Unsagbares sagbar wird, erschüttert mich. Geflüchtete Menschen werden verunglimpft und demokratische Institutionen entwertet. Oligarchen schlachten den Staat aus. Die internationale Zusammenarbeit wird durch

Die Geschwindigkeit, mit der Unsagbares sagbar wird, erschüttert.

demonstrative Härte ersetzt – oft mit grausamen Absichten. Trotz alldem Chaos erhält Trump erstaunlich hohe Zustimmungswerte. Unter dem Motto «America First» betreibt er eine Politik der Ressentiments, militarisiert Grenzen, heizt Kulturkämpfe gegen Minderheiten an und friert Hilfsprogramme ein. Wenn die Pressesprecherin vor die Medien tritt,

Hilfsbedürftige als Betrüger und Schmarotzer verunglimpft und unter Generalverdacht stellt, stösst mir besonders sauer auf, wie sie dabei ein gut sichtbares Kreuzkettchen um den Hals trägt. Hier spricht jemand im Namen eines christlichen Glaubens, den ich nicht mehr wiedererkenne.

Die grosse Erschöpfung
Zuletzt fühlte ich mich an den Beginn der Pandemie erinnert: Unsicherheit, sich ständig verändernde Parameter, angstgetriebene Informationsaufnahme. Doch damals entstand unglaubliche Energie: Wir arbeiteten wie besessen, entwickelten kreative Angebote, vernetzten uns. Zugleich führte der Krisenmodus zur Erschöpfung, ich hatte Angst, der Herausforderung nicht gewachsen zu sein. Widerstand fühlt sich oft wie ein Kampf gegen Windmühlen an. Laut der «Washington Post» haben

sich viele Aktivisten der ersten Trump-Ära aus Protestbewegungen zurückgezogen. Das ist das Ziel autoritärer Regimes: Menschen überfordern, sie ohnmächtig machen, damit sie sich fügen. Dauerkrisen beeinträchtigen das klare Denken. Aufmerksamkeit ist aber unser höchstes Gut. Deshalb ist Widerstand eine spirituelle Aufgabe: Es geht darum, wach zu bleiben, nicht zu verbittern, das Herz durchlässig zu halten für die Bedürfnisse des Nächsten.

Von Christus erzählen
Die Worte von Bischöfin Mariann Budde in ihrer Predigt zum Amtsantritt Trumps berührten viele Menschen weit über Washington hinaus. Ihre Bitte an den Präsidenten um ein offenes Herz für Einwanderer, LGBTQ-Menschen und andere, die sich vor ihm fürchten, wurde weltweit geteilt. Für viele, die das Christentum nur als den

lauten christlichen Nationalismus kannten, war die Predigt ein Moment gesunder Dissonanz: Eine andere Kirche, ein anderer Christus bekamen Raum. Und obwohl wir nicht kontrollieren, was Menschen tatsächlich hören, ist es wichtiger denn je, dass in den Kirchen klar und mutig die Gute Nachricht verkündet wird. Und eine gute Nachricht kann sie nur sein, wenn sie auch für die Armen, Gefangenen und Unterdrückten eine gute Nachricht ist. Wir müssen von Jesus Christus sprechen, wie er sich in den Evangelien zeigt: vom Anwalt der Entmenschlichten, dem Kritiker ausbeuterischer Macht, einem Propheten der Gewaltlosigkeit, dem hingerichteten Verbrecher, der die unzerstörbare Liebe Gottes verkörpert. So versammeln wir uns um eine Vision des Reiches Gottes und suchen jenen Gott, der ein Herz für den Fremden, die Witwe, die Waise hat und dessen Liebe selbst den Feind umfasst.

Gegenseitige Fürsorge
Um nicht im Hamsterrad der Sorgen zu laufen, suche ich seit der Wahl bewusster Zeit für das Gebet. Beten hilft mir, nicht hartherzig oder zynisch zu werden und mich nicht von Reaktivität gegenüber dem Feind treiben zu lassen. Die Gegenwart Gottes sät Mut und erneuert die Vorstellungskraft, bewirkt Gemeinschaft. Widerstand und Resilienz gelingen nie allein, sondern nur in gegenseitiger Fürsorge. Jemand sagte kürzlich: «Die Waffen des Imperiums sind Isolation und Einschüchterung.» Der Ausruf «Warum tut niemand etwas?» entspringt dem ohnmächtigen Gefühl, dass das eigene Tun nicht genug ist, weil es nicht die eine grosse Sache ist. Doch es gibt nicht die eine grosse Sache. Es braucht all unsere kleinen Dinge. Was mir Hoffnung gibt: Jeden Herbst versammeln sich hier in Nebraska auf lokaler Ebene Menschen aus 24 Glaubensgemeinschaften. In den sorgfältig geleiteten Gruppengesprächen sprechen Christinnen und Christen über ihre Sorgen. Aus den geteilten Geschichten entstehen Themen. Wiederholen sich Themen, erkennen wir systemische Probleme. Dann organisieren wir uns, um als Gemeinschaft Veränderungen zu bewirken, auch über politische Gräben hinweg. Immer wenn wir bewusst im Hier und Jetzt handeln und miteinander im Gespräch und einander zugewandt bleiben, erfahren wir Ermüdung. Nur so können wir aus der Überforderung herausfinden und das Steuer selbst in die Hand nehmen. **Thomas Dummermuth**

Der Theologe Thomas Dummermuth wuchs im Emmental auf und ist Pfarrer in der Eastridge Presbyterian Church in Lincoln im US-Bundesstaat Nebraska.

Bischöfin ruft zur Zusammenarbeit auf

Politik Der Wahlkampf in Deutschland habe die Stimmung «aufgeheizt und polarisiert», sagte Kirsten Fehrs, Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), nach der Bundestagswahl vom 23. Februar. Sie rief «die Parteien der demokratischen Mitte» dazu auf, «konstruktiv und verantwortungsvoll» mit dem Ergebnis umgehen. Friedrich Merz von der CDU ist der designierte Kanzler, naheliegender ist eine Koalition mit der SPD, die eine historische Schlappe hinnehmen musste. Zur zweitstärksten Kraft im Parlament stieg die rechtsnationale AfD auf. Menschenverachtende Haltungen und völkische Parolen seien mit dem christlichen Glauben nicht vereinbar, betonte Bischöfin Fehrs. fmr

Unrecht an Jenischen war ein Verbrechen

Aufarbeitung Die zwangsweise Unterbringung von Kindern von Jenischen in Heimen und Pflegefamilien ist ein dunkles Kapitel in der Schweizer Geschichte. Der Bundesrat anerkennt «die systematische Verfolgung als Verbrechen gegen die Menschlichkeit». Er stützt sich dabei auf ein neues Rechtsgutachten. fmr

Die reformierte Kirche lobt den Bundesrat

Medizin Der Bundesrat will das Gesetz für die Fortpflanzungsmedizin lockern und Eizellenspenden erlauben. Offen ist, wie verhindert werden kann, dass Frauen aus finanzieller Not Eizellen an kinderlose Paare spenden. Die EVP warnt, «die körperliche Ausbeutung von Frauen zu legalisieren». Die Evangelisch-reformierte Kirche (EKS) lobt den Bundesrat: Er gehe die ethisch anspruchsvollen Fragestellungen «sorgfältig und schrittweise an», sagt Stephan Jütte, der das Kompetenzzentrum Theologie und Ethik leitet. fmr

Bericht: reformiert.info/eizellenspende

Solidarität mit der angegriffenen Ukraine

Gedenken Am 23. Februar fand im voll besetzten Grossmünster in Zürich eine Gedenkfeier statt, die an den Ausbruch des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine vor drei Jahren erinnerte. Zu den Rednern gehörte Wadym Bojtschenko, er ist Bürgermeister der russisch besetzten Stadt Mariupol. fmr

Auch das noch

Der ausbeuterische Glitzer am Karneval

Konsum Das katholische Hilfswerk Missio hat in Deutschland zu Karneval die Kampagne «Fair schminken» lanciert. In Kosmetikprodukten wird für den Glitzereffekt oft das Mineral Mica verwendet. Insbesondere in Madagaskar wird es unter menschenunwürdigen Bedingungen abgebaut, oft müssen in den Minen Kinder für einen Hungerlohn schuften. Der grösste Teil der abgebauten Mengen wird nach China exportiert. Missio verlangt von den Kosmetikfirmen, auf fair produzierte Mica-Schminke zu setzen. fmr



Der Film «Heldin» zeigt den ganz normalen Wahnsinn einer Spätschicht zu Zeiten des Personal Mangels in der Pflege.

Filmstill: Filmcoopi

Der gehetzte Alltag der Heldinnen

Film In der Corona-Pandemie von Balkonen bejubelt, stehen Pflegende auch heute noch unter starkem Druck. Was das im Alltag bedeutet, zeigt «Heldin» von Petra Volpe eindrücklich. Der Film feierte an der Berlinale Premiere.

Im Bus fährt Floria am Mittag zur Spätschicht ins Kantonsspital. Hinter ihr liegen ein paar Stunden Freizeit, ein Zoobesuch mit der Tochter, ein Schnäppchen im Ausverkauf. Die Pflegefachfrau ist entspannt.

Durch lange dunkle Gänge begleitet man Floria in die enge Garderobe ihrer Station. Dort zieht sie die günstig erworbenen neuen Turnschuhe an. Und erfährt, dass ihre Schicht komplett unterbesetzt ist. Mit nur einer Kollegin und einer Auszubildenden wird sie sich in den nächsten Stunden um 26 Menschen kümmern müssen. Unbeirrt geht sie zur nächsten Schichtübergabe.

Der neuste Film der Regisseurin und Drehbuchautorin Petra Volpe ist Fiktion, zeigt aber die anstrengende Realität Zehntausender Menschen in der Schweiz. Für «Heldin» arbeitete Volpe eng mit Pflegefachfrauen zusammen. Entstanden ist eine einfühlsame Hommage an die

Pflegenden und ein Plädoyer für die dringend nötigen Massnahmen gegen den Personalnotstand, dessen Ausmass im Abspann beziffert wird: Bis zum Jahr 2030 werden in der Schweiz 30 000 Pflegefachkräfte fehlen. Bereits nach vier Jahren steigen 36 Prozent der ausgebildeten Pflegenden wieder aus dem Beruf aus.

Maximales Multitasking

Der Film verfolgt die Arbeit von Floria akribisch. Routiniert und gewissenhaft erledigt und protokolliert die Pflegefachfrau die vielen medizinischen Handlungen, beantwortet Anrufe von Angehörigen, koordiniert Termine, setzt Prioritäten, versucht zu delegieren und begegnet stets mitfühlend den Ticks, Sorgen und Beschwerden von Patientinnen und Patienten sowie Angehörigen.

Berührend ist die Szene, als sich Floria trotz der Hektik ans Bett einer verwirrten, verzweifelten Patientin

setzt und anfängt zu singen: «Der Mond ist aufgegangen, die goldnen Sternlein prangen am Himmel hell und klar.» Die alte Frau stimmt ein ins Lied und wird langsam ruhig.

Während der Druck in der Spätschicht steigt, wird die Kameraführung schneller, die Filmmusik dramatischer. Und weil die Erzählung konsequent aus der Perspektive der

«Pflegerinnen tragen tagtäglich eine enorme Verantwortung.»

Petra Volpe
Drehbuchautorin und Regisseurin

Pflegefachfrau erfolgt, ist man nur schon als Zuschauerin spätestens in der Mitte des 90-minütigen Kinoerlebnisses fix und fertig.

In der Rolle der Floria zeigt Leonie Benesch eine eindrückliche Leistung. Zur Vorbereitung begleitete die deutsche Schauspielerin Pflegende im Kantonsspital Liestal, um im Film auch mit medizinischen Handgriffen zu überzeugen. Die Innenszenen wurden im leer stehenden Ableger des Seespiitals Horgen in Kilchberg gedreht, die Aussenansichten wurden beim Kantonsspital Bruderholz in Binningen aufgenommen.

Überraschender Stressabbau

Der Film besticht zudem durch die Dynamik. Die unterbesetzte Schicht ist lang. In diesem Ausnahmezustand passiert der erfahrenen Pflegenden ein Fehler. Spätestens da denkt man: Nun bricht Floria zusammen. Aber das tut sie nicht. Sie reguliert allerdings ziemlich unkonventionell ihren kaum zu bewältigenden Stress.

Als die Spätschicht vorüber ist, sitzt die Protagonistin in der Nacht im Bus heimwärts. Erschöpft, aber noch immer empathisch. Sie sagt und tut nichts Konkretes, das ihr Mitgefühl zeigen würde. Sichtbar wird es trotzdem. Die kurze, berührende Schlusszene sei hier allerdings nicht verraten. Christa Amstutz

Heldin. Regie: Petra Volpe. Schweiz, 2025, 92 Minuten. Kinostart: 27. Februar.

Globaler Appell zum Schutz der Schöpfung

Ökumene Die Liturgie des Weltgebetstags haben Frauen von den Cook-Inseln entwickelt. Dem Staat im südlichen Pazifik droht der Untergang.

«Wunderbar geschaffen»: Das Thema des Weltgebetstags vom 7. März ist Wertschätzung und Mahnung zugleich. Die diesjährige Liturgie der grössten ökumenischen Basisbewegung von Frauen rund um den Globus wurde dieses Jahr von Frauen geschrieben, die auf den Cook-In-

seln leben. Der Staat in der Südsee mit seinen 15 Inseln ist von paradiesischer Schönheit, doch die Natur und das Leben der rund 17 000 Menschen sind durch die Folgen des Klimawandels gefährdet. Der Anstieg des Meeresspiegels sowie extreme Wetterereignisse bedrohen auch die

Wirtschaft, die zu 70 Prozent auf dem Tourismus basiert.

Kaum Alternativen

Dass andere Einnahmequellen notwendig sind, erfuhr die Bevölkerung bereits in der Pandemie. Doch nun ist sie in einem Dilemma: Auf dem Meeresboden rund um die Inseln liegen riesige Flächen mit Manganknollen. Diese enthalten neben Mangan Eisen, Nickel, Kupfer und Cobalt – Metalle, die für den Bau von Batterien, Windturbinen und Fotovoltaikanlagen notwendig sind. Die Regierung der Cook-Inseln erwägt den Abbau der begehrten Ressourcen, um die Wirtschaft zu diversifizieren und Gelder für Schutzmass-

nahmen gegen die Auswirkung des Klimawandels zu generieren. Viele fürchten aber, dass dies die Ökosysteme nachhaltig schädigen könnte.

Vroni Peterhans, die Präsidentin des Weltgebetstags Schweiz, versteht das Motto «Wunderbar geschaffen» denn als Aufruf, dass die Menschen den Kreislauf der Natur achten sollen. «Der Klimawandel geht alle an. Wir müssen uns fragen, was wir beitragen können, damit es nicht schlimmer wird.» Der Tag, der in vielen Kirchgemeinden ökumenisch gefeiert wird, solle aber auch einfach eine Ode an das Leben sein mit Musik, Gesang und Tanz, wie dies die Frauen auf den Cook-Inseln ausgiebig pflegten. Anouk Holthuisen

Aufwachsen im Schatten des alkoholsüchtigen Vaters

Sucht Ist ein Elternteil alkoholabhängig, sind Kinder in der Regel einsam der Situation ausgeliefert. Erst im Erwachsenenalter können manche darüber sprechen und sich Hilfe holen, so wie Kathrin.

Im Sommer 2022 spürte Kathrin, dass es in ihrem Leben nicht mehr so weitergehen konnte. Seit zehn Jahren war sie Single und datete Männer, die keine feste Beziehung wollten. Einerseits fand sie das in Ordnung so, denn selbst blieb Kathrin auch lieber auf Distanz. Andererseits sehnte sie sich nach einem Partner, an den sie sich auch mal anlehnen und dem sie offen ihre Bedürfnisse zeigen konnte, anstatt sich ständig nach dem zu richten, was dem anderen gefallen könnte.

In jenem Sommer klickte sie die Website des Blauen Kreuzes Zürich an und füllte die Anmeldung für einen Kurs für erwachsene Kinder von alkoholabhängigen Eltern aus. Sie wusste: Wenn sie aus ihrem Beziehungsmuster ausbrechen wollte, musste sie ihre Kindheit aufarbeiten. Diese prägende Phase ihres Lebens, in der sich ihre Eltern in ihrer Erinnerung viel stritten und es auch zu Gewalt kam. Und in der ihr Vater abends nach der Arbeit immer eine Flasche Rotwein leerte. Waren sie bei Freunden zu Besuch, war er oft so betrunken, dass Kathrin sich für ihn schämte.

Aufwachsen mit Willkür

Jetzt sitzt Kathrin, heute 45, zwischen lauter jungen Familien an einem Tisch in einem Zürcher Café und erzählt von den langen Schatten ihrer Kindheit. Die gepflegte Frau im grünen Pulli heisst eigentlich anders. Sie will nicht erkannt werden, vor allem nicht von ihrer Familie. Ihr Bruder ist wie sie selbst in einer Therapie, der Vater trinkt noch immer, die Mutter hat ihm kürzlich gedroht, ihn zu verlassen – ein Schritt, den sich Kathrin vor Jahrzehnten gewünscht hatte.

Sie erzählt: «Mein Bruder und ich wuchsen in einer belastenden Atmosphäre auf. Mein Vater war unberechenbar, in einem Moment herzlich, dann plötzlich aggressiv.» Sie vermutet bei ihm eine Persönlichkeitsstörung, die durch den Alkohol verstärkt wurde. Die Verantwortung für das dysfunktionale Familienleben schiebt sie aber nicht allein ihm zu. Ihre Mutter sei auch eine schwierige Person. Kathrin nimmt ihr übel, dass sie nichts unternahm, um die toxische Beziehung zu ihrem Mann zu beenden.



Illustration: Daniel Stolle

Während sie spricht, ist immer wieder spürbar, wie hilflos sie der Situation ausgeliefert war. «Ich habe in meiner Verzweiflung immer wieder mal gebrüllt, dass Vater ein Alkoholiker ist. Aber das bewirkte nichts. Meine Mutter sagte, das sei seine Sache. Und er schwieg.»

Um sich zu schützen, zog sich Kathrin innerlich zurück. Ständig war sie auf der Hut, den Vater nicht zu provozieren. Sie fühlte sich einsam und überfordert. Gleichzeitig kannte sie nichts anderes. Das war ihre

Normalität. Einmal erzählte sie ihrer Tante davon. Diese sei aber nicht gross darauf eingegangen.

Trost und Ermächtigung

Als sie im Herbst 2022 zum ersten Kursabend des Blauen Kreuzes Zürich geht, lernt sie lauter Menschen kennen, die dieses schlimme Gefühl kennen: total machtlos zu sein angesichts einer unkontrollierbaren Situation und dennoch stets zu glauben, für das Verhalten der Mutter oder des Vaters verantwortlich zu

sein. Sie erinnert sich: «Wir hatten alle Unterschiedliches mit den Eltern erlebt, aber diese Erfahrung verband uns stark.»

Die Gespräche in der Gruppe trösten sie, ermutigen sie, versöhnen sie erstmals etwas mit ihrer Kindheit. Als der Kurs vorbei ist, geht sie bei der Leiterin in die Einzelberatung, denn sie spürt, dass ihr Verarbeitungsprozess noch längst nicht abgeschlossen ist.

Antje Mohn, die seit rund 17 Jahren beim Blauen Kreuz Zürich arbei-

Wachsende Nachfrage beim Blauen Kreuz

1877 gründete Louis-Lucien Rochat das Blaue Kreuz. Der Pfarrvikar beerdigte viele Männer, die an den Folgen von Alkoholkonsum gestorben waren, und wollte etwas dagegen tun. Heute ist das Blaue Kreuz eine Fachorganisation, die in 17 Kantonen suchtbetroffene Menschen und ihre Angehörigen unterstützt. Das Ziel ist die Verbesserung der Lebensqualität und die Reduktion des Konsums. Das wachsende Bewusstsein für die schädliche Wirkung von Alkohol führt zu einer steigenden Zahl Klient:innen.

Laut offiziellen Zahlen sind in der Schweiz 250 000 bis 300 000 Menschen alkoholabhängig. Rund 100 000 Kinder wachsen in alkoholbelasteten Familien auf. Sie haben ein bis zu sechsmal höheres Risiko, selbst eine Abhängigkeit zu entwickeln.

tet und den Kurs ins Leben rief, sagt, sie sei immer wieder tief berührt, wenn die Kursteilnehmer einander ihre Geschichten erzählen. «Viele litten lange Jahre unter Orientierungslosigkeit und Überforderung und sprachen mit niemandem darüber.»

Im Kurs und in den Beratungen, welche die meisten danach besuchen, lernten sie, darüber zu reden, ihre Stärken zu erkennen, Verletzungen zu verarbeiten und Strategien für sich selbst zu entwickeln. «Wir können nicht das Alkoholproblem ihrer Eltern lösen, aber sie dabei unterstützen, für sich selbst zu sorgen und Grenzen zu setzen», so Mohn. Das sei oft ein langer Prozess. «Aber ich sitze immer wieder einer Klientin oder einem Klienten gegenüber und denke: Wow, dieser Mensch hat eine ganz andere Ausstrahlung als vor zwei Jahren.»

Schicksal angenommen

Auch Kathrin geht es viel besser. Seit anderthalb Jahren ist sie mit einem Mann zusammen, bei dem sie sich frei fühlt und nicht andauernd überlegt, wie sie sich idealerweise verhalten muss. Und ein ganz wichtiger Schritt ist für sie: «Ich habe akzeptieren gelernt, dass dies nun mal die Familie ist, die ich habe und die sich nie grundlegend ändern wird.»

Den Kontakt, den sie zu ihrem Vater abgebrochen hatte, hat sie wieder aufgenommen. Sie denkt sogar daran, mit ihm einmal über alles zu sprechen. **Anouk Holthuisen**

Der nächste Kurs für erwachsene Kinder alkoholabhängiger Eltern beginnt am 23. April, 17.30–19 Uhr, beim Blauen Kreuz Aarau. Er dauert fünf Mittwochabende. Infos und Anmeldung: beratung@blaues-kreuz-aglu.ch

Der Hunger ist eine vergessene Krise

Hilfswerke Die Ökumenische Kampagne 2025 widmet sich dem Hunger. Spezielles Augenmerk gilt dieses Jahr der Mangelernährung.

Weltweit wird mehr Nahrung produziert als nötig. Im Jahr 2023 hungerten dennoch 733 Millionen Menschen, und 2,8 Milliarden konnten sich keine gesunde Ernährung leisten. Die diesjährige Ökumenische Kampagne des Hilfswerks der Evangelischen Kirche Schweiz (Heks) und des katholischen Hilfswerks Fastenaktion weist auf diese Krise hin. Jedes Jahr in der Fastenzeit ruft die

Kampagne zu Spenden auf. Dieses Jahr beginnt ein dreijähriger Zyklus zum Thema Hunger, «weil dieser Skandal immer mehr aus den Schlagzeilen verschwunden ist», so Lorenz Kummer, der Sprecher des Heks. Zudem haben Mangelernährung und Hunger laut einem UN-Bericht wieder zugenommen.

Besonders betroffen ist der globale Süden, wo die meisten Lebens-

mittel hergestellt werden. Doch die industrielle Landwirtschaft, basierend auf Maximierung des Profits, führt dazu, dass die Menschen sich ihre eigenen Produkte häufig nicht leisten können. Dafür bauen sie für sich selbst wenig gewinnbringende, nährstoffarme Lebensmittel an.

Langfristige Folgen

Einseitige und minderwertige Nahrung führt zu «verstecktem Hunger» – einem Mangel an Vitaminen und Mineralien. Darauf fokussiert die Kampagne besonders. «Der versteckte Hunger zeigt sich nicht auf den ersten Blick, hat aber tiefgreifende und langfristige Auswirkungen auf die Gesundheit und Entwicklung – eine stille Krise», sagt Kummer. Kinder etwa seien in ihrer körperlichen und geistigen Ent-

wicklung beeinträchtigt, was ihre Bildungschancen mindere. Günstige Lebensmittel sind oftmals stark verarbeitet und kalorienreich, aber nährstoffarm. Durch ihren Konsum können gleichzeitig Mangelernährung und Fettleibigkeit entstehen.

Hunger – ob versteckter oder offensichtlicher – zerstört sowohl die Zukunft einzelner Menschen als

«Versteckter Hunger hat tiefgreifende Auswirkungen.»

Lorenz Kummer
Heks-Mediensprecher

auch ganzer Generationen. Das heurige Motto der Kampagne lautet darum «Hunger frisst Zukunft».

Ein neues System tut Not

Die Kampagne fordert ein Umdenken. Die jetzige Lebensmittelproduktion soll durch eine ersetzt werden, die auf das Menschenrecht auf genügend ausgewogene Nahrung fokussiert. Heks und Fastenaktion unterstützen Kleinbauern mit nachhaltigen, an lokale Gegebenheiten angepassten Anbaumethoden. Damit wird nicht nur die Ernährung verbessert, sondern auch Biodiversität und Belastbarkeit im Klimawandel gefördert, was langfristige Perspektiven schafft. Um dies zu erreichen, braucht es politische Mitsprache und Stärkung der bäuerlichen Rechte. **Isabelle Berger**



Von der Heiliggeistkirche am Berner Bahnhofplatz ins frühere Zisterzienserkloster in Kappel am Albis: Pfarrer Andreas Nufer.

Foto: Véronique Hoegger

Türen öffnen und schützende Mauern bauen

Theologie Der Pfarrer Andreas Nufer übernimmt die theologische Leitung des Bildungshauses der Zürcher Landeskirche. Das Kloster Kappel begreift er als Spielfeld für Kunst, Kultur und Begegnung.

Andreas Nufer (60) steht unter den hohen Chorbögen der Klosterkirche in Kappel, die vor rund 750 Jahren gebaut wurde. Dann geht er eine Treppe hoch, kramt einen Schlüsselbund hervor und öffnet die Tür, die er erst kürzlich entdeckt hat. Sie führt in drei Meditationsräume. «Da könnten auf Matten doch Schulklassen übernachten», sagt Nufer.

Das Bildungshaus der Landeskirche des Kantons Zürich soll Gruppen erreichen, die bisher kaum Zugang dazu haben. Nufer geht mit offenen Augen und einem Lächeln der Begeisterung durch seine neue Wirkungsstätte, will aufbauen auf dem, was da ist, Neues ausprobieren. «Eine Idee funktioniert aber nur, wenn nicht nur ich sie gut finde.» Deshalb ist ihm knapp zwei Wo-

chen nach Stellenantritt wenig zu entlocken, was er konkret ändern will. Spürbar sind jedoch seine Neugier und eine Aufbruchstimmung. Und das ist ja schon ziemlich viel.

Kirche mitten in der Stadt

Nach 13 Jahren hat der Pfarrer die Heiliggeistkirche in Bern verlassen, um in Kappel die theologische Leitung zu übernehmen. Am Berner Bahnhofplatz wollte Nufer «die Kirchenmauern durchlässig machen».

In der Christnacht brannten die Kerzen nicht nur drinnen in der Kirche, sondern auch draussen in der Stadt. Und zugleich waren die unterschiedlichsten Menschen eingeladen zur Einkehr in die Kirche. Gerne sprach Nufer Besucherinnen und Besucher spontan an, ob sie im Got-

tesdienst mitwirken und die Bibellesung übernehmen wollen.

Als Nufer erfuhr, dass in Kappel ausgerechnet die barocke Klostermauer wieder aufgebaut wird, war er irritiert. Bisher hatte er dafür gekämpft, dass Mauern fallen: in der von der Befreiungstheologie angetriebenen Arbeit in den Elendsvierteln von Brasilien, als Pfarrer in der ökumenischen Gemeinde Halden in St. Gallen, wo er das Solidaritätsnetz Ostschweiz gründete, in Bern, wo er sich weiterhin für eine humane Migrationspolitik einsetzte und oft in die politische Arena stieg.

Doch dann begann ihn die Idee mit der Rückkehr der Mauer zu faszinieren. Denn Mauern bieten auch Schutz. «Manchmal braucht es Architekten, um eine theologische Bot-

schaft auf den Punkt zu bringen.» Nun will Nufer ausloten, wie er möglichst vielen Menschen den Rückzug hinter die Klostermauern ermöglichen und wie er die Mauern in den Köpfen abbauen kann.

Vom Angriff zur Seelsorge

So hat er es immer gemacht: «Schauen, was da ist, fragen, was die Leute wollen.» Mit Beliebigkeit hat das gar nichts zu tun. Vielmehr will Nufer Projekte im Kollektiv entwickeln, eine Sprache finden, die verstanden wird. «In der Kirche muss es um existenzielle Fragen der Menschen und das Zusammenleben gehen.»

Theologie studierte Nufer «aus Interesse». Pfarrer wollte er eigentlich nicht werden. Mit einer naturwissenschaftlichen Matur musste er die al-

ten Sprachen nachholen. Vor allem Hebräisch hat ihn fasziniert.

Bewahrt hat sich Andreas Nufer eine «kindliche Frömmigkeit», wie er selbst sagt. «Dass es den lieben Gott gibt und es gut kommt, war mir irgendwie schon klar, als ich ein kleiner Junge war.» So sei es geblieben.

Spätestens in Brasilien wurde ihm klar, «dass Machtstrukturen aufbrechen muss, wer mit Menschen in Armut wirklich solidarisch sein will». Dieser Überzeugung blieb er treu. Er setzte sich für die Konzernverantwortungsinitiative ein, stand vor der City-Kirche, sammelte Unterschriften. Oder er liess die Namen jener Namenlosen aufhängen, die auf ihrer Flucht im Meer ertrunken sind, und öffnete die Kirchentür für die Jugendlichen im Klimastreik.

Die alten Bilder loswerden

Zuweilen wurde Nufer heftig angegriffen. Nach einem Auftritt in der Öffentlichkeit reserviert er sich immer Zeit, um Briefe und Mails zu beantworten. «Selbst wenn wir uns in der Sache nicht einig wurden, ergaben sich daraus gute, seelsorgerische Gespräche.» Auch das ist für ihn Kirche: Menschen Raum geben für die Angst, ihre Wut, ihre Geschichte.

Der jüngste Fund auf seiner Entdeckungsreise durch das Kloster ist ein historisches Datum: Am 9. März 1525 hängten die Zisterziensermönche, die zwei Jahre zuvor den Reformator Heinrich Bullinger als Hauslehrer ins Kloster geholt hatten, die Bilder in der Kirche ab und liessen die Wände übertünchen.

«Welche Bilder muss ich entsorgen? Von mir? Von anderen Menschen? Von Gott?» Da ist sie wieder, die Begeisterung, einen Ort gefunden zu haben, in dem Geschichte und Gegenwart, Leben und Glauben zusammenfinden. Felix Reich

«Es reicht nicht, wenn nur ich eine Idee gut finde, ich will Projekte mit anderen Menschen entwickeln.»

Andreas Nufer
Theologischer Leiter Kloster Kappel

INSERATE

KEREN 1777 HAJESSOD
Für die Menschen Israels

Sichern Sie mit Ihrem Legat Ihren Einfluss auf die nächste Generation in Israel. Werden Sie Teil von Israels Geschichte.

PC-Konto 80-30297-4
IBAN CH29 0900 0000 8003 0297 4
info@kerenhajessod.ch
www.kerenhajessod.ch

Ein erfülltes Leben erhellt auch das Leben anderer. In der Gegenwart – wie in der Zukunft.

ONLINE SPENDEN

Teppich

Not macht erfindersch.
www.swsieber.ch

Sozialwerk
Pfarrer Sieber

Evangelischer Theologiekurs
ab August 2025
in Zürich & Winterthur

FOKUS THEOLOGIE

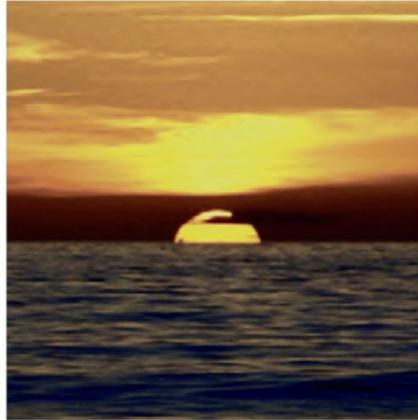
Ihre Spende schenkt ein Stück Freiheit.

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind
www.cerebral.ch

cerebral
Helfen verbindet

IBAN CH53 0900 0000 8000 0048 4

DOSSIER: *Fleisch*



Genuss und Gewissensbisse

Ob man einen Sonntagsbraten serviert oder Tofuwürstchen grilliert, ist heutzutage ein Statement. Fleisch ist mehr als Nahrung: Es war einmal ein lebendiges Tier, es bringt Genuss oder weckt Ablehnung. Fleisch steht für Lust, aber auch für Leiden. Ein Dossier, das verschiedene Wege aufzeigt, wie heute der Umgang mit Fleisch aussehen kann.



«Die Wirklichkeit mit Fleisch nachempfunden.»



Digitale Collagen: Ruedi Widmer

Pro

«Lieber seltener und bewusst»

Ich esse Fleisch, denn ich mag es. Um mich ausgewogen zu ernähren, wechsele ich zwischen Fleisch, Fisch, Eiern, Milchprodukten und pflanzlichen Eiweisslieferanten ab. Dass Fleischkonsum problembehaftet ist, beschäftigt mich aber. Das Wohl der Tiere und der Umweltschutz sind mir wichtig. Darum kaufe ich möglichst nachhaltig produziertes Fleisch aus umwelt- und tierfreundlicher Haltung, möglichst direkt vom Bauernhof in der nahen Umgebung. Dafür bin ich bereit, einen höheren Preis zu bezahlen. Warum aber verzichte ich nicht gänzlich auf Fleisch? Sowohl dem Tierwohl als auch dem Umweltschutz wäre damit ja am besten gedient. Für mich sprechen mehrere Gründe für den Fleischkonsum. Am wichtigsten ist mir der gesundheitliche Aspekt: Fleisch ist ein sehr guter und leicht verfügbarer Proteinlieferant und enthält wichtige Nährstoffe, die zum Teil schwer zuzuführen sind. Gegen den Verzicht spricht für mich auch, dass Fleischersatzprodukte stark verarbeitet und oft aufwendig verpackt sind. Ich ziehe Fleisch als ein natürliches Pro-

dukt vor, das ich auch mit meinem Tupperware in der Metzgerei oder auf dem Markt verpackungsfrei kaufen kann. Je nach Standort eines Bauernbetriebs ist es wirtschaftlich sinnvoll, Fleisch zu produzieren. Nicht jedes Landwirtschaftsland eignet sich für die pflanzliche Lebensmittelproduktion. Tiere können das Land aber beweiden und liefern so in Form von Fleisch Nahrung für den Menschen. Und: Wer Milchprodukte und Eier isst, sollte bestimmtes Fleisch ebenfalls essen. Es wäre Verschwendung, das Fleisch beispielsweise von Hähnen, Legehennen und für die Milchproduktion nicht geeigneten Rindern nicht zu essen. Es gibt weitere Gründe, die für den Fleischkonsum sprechen. Rasch sind ein paar Scheiben Aufschnitt ins Proviantbrot eingeklemmt, und los geht die Wanderung. Und beim sonntäglichen Familienessen entspricht der traditionelle Braten mit Kartoffelstock sicher der Würde des Anlasses. Für mich dürfen aber nicht Bequemlichkeit und Tradition den Ausschlag geben, Fleisch zu essen. Ich esse Fleisch lieber seltener, dafür bewusst. So behält es auch den Wert, der ihm als Nahrungsmittel zusteht.



Isabelle Berger
«reformiert.»-Redaktorin

Contra

«Kein Tier soll für mich sterben»

Ich ernähre mich seit 25 Jahren vegetarisch. Verzichte also auf Fleisch und Fisch. Eier esse ich mehrheitlich von Hennen, die nach zwei Jahren in Pension gehen dürfen und nicht geschlachtet werden. Natürlich habe ich manchmal Lust auf einen Biss in einen Landjäger oder im Sommer auf eine gegrillte Bratwurst. Aber ich möchte nicht, dass Tiere für meinen kurzen Genussmoment sterben. Auch Produkte aus Leder kaufe ich nicht. Eigentlich ist für mich die vegane Ernährung die einzig ethisch vertretbare Wahl, damit gar keine Tiere für meinen Konsum sterben müssen. Doch es fällt mir schwer, auf Käse zu verzichten. Das zeigt, wie tief Essgewohnheiten in uns verankert sind. Deshalb verstehe ich, dass es Fleischessenden trotz Verzichtwillens schwerfällt, ihre Routine zu ändern. Ich habe nichts dagegen, wenn sich jemand ab und zu ein gutes Stück Fleisch von einem Tier gönnt, das auf einem Bauernhof ein schönes Leben hatte. Aber braucht es denn wirklich Schinken im Sandwich, Poulet im Curry oder Hackfleisch in der Tomatensauce? Bei einigen Gerichten schmeckt man das Fleisch kaum,

und trotzdem wird nicht darauf verzichtet. So konsumiert jede Person in der Schweiz durchschnittlich 47 Kilogramm Fleisch pro Jahr, obwohl die Schweizer Lebensmittelpyramide nur 18 Kilogramm empfiehlt. So viel Fleisch brauchen wir nicht, um unsere Gesundheit zu sichern. Ausserdem gibt es viele nährstoffreiche pflanzliche Produkte zur Auswahl. Trotzdem entscheiden wir uns dafür, fühlende Lebewesen zu töten. Besonders Schweine sind sensible Wesen, die emotionale Beziehungen aufbauen und komplexe soziale Zusammenhänge verstehen. Klar, ein Mastschwein würde ohne unseren Konsum gar nie geboren werden. Doch dürfen wir einem Tier Leben schenken, nur um es dann wieder zu nehmen? Selbst auf die Jagd zu gehen, wäre wohl die natürlichste Lösung. Doch auch das könnte ich moralisch nicht ertragen. Ich stelle mir dann immer vor, ich wäre selbst ein Tier: Was, wenn dieses erlegte Tier meine Freundin, mein Partner ist – jemand, der mir nahesteht? Ein Leben, das plötzlich nicht mehr da ist, nur weil ich einmal in einen Landjäger beissen wollte. Dann verzichte ich lieber ganz darauf.



Vera Kluser
«reformiert.»-Redaktorin

Von der Vegetarierin zur Fleischproduzentin

Nachhaltigkeit Regula Leutenegger züchtet Ziegen und Zebus und produziert Biofleisch. Ihre Tiere begleitet sie von der Geburt bis kurz vor dem Tod.

Belin, Dynamit und Balthasar trotten aus dem Stall an die Wintersonne. Die drei Zebu-Rinder gehören zu einer 19-köpfigen Herde, welche die steilen Südhänge des Walliser Dorfs Ausserberg von Gestrüpp und unerwünschten Pflanzen frei hält. Zebu-Rinder sind klein, genügsam und ursprünglich in Südostasien daheim. Dynamit und seine Herde sind auf dem Biohof von Regula Leutenegger zu Hause – bis die Tiere geschlachtet werden.

Leuteneggers Zebus sind also definitiv Nutz- und keine Haustiere. Trotzdem hat jedes einen Namen. «Ich taufe alle meine Tiere. Aus Respekt. Ich möchte, dass sie als Individuen wahrgenommen werden, solange sie auf dieser Welt sind», so die 34-jährige Landwirtin. Bei manchen ihrer Tiere ist das nicht besonders lange: Die Geisslein, die nun bald in der «Zickenstube» zur Welt kommen, werden bereits neun Monate später geschlachtet.

Das Stadtkind
Regula Leutenegger war ein Stadtkind in Bern und wurde Bäuerin im Wallis. Lange ernährte sie sich vegetarisch, doch heute isst sie wieder Fleisch. «Aber nur Fleisch meiner eigenen Tiere», präzisiert sie. Als sie

«Wir müssen alle viel bewusster und weniger Fleisch essen.»

Regula Leutenegger
Biobäuerin

nach der Ausbildung zur Landwirtin das Abenteuer Selbstständigkeit wagte und den Bauernhof in Ausserberg übernahm, entschloss sie sich, wieder Fleisch zu essen. «Es hätte sich falsch angefühlt, ein Produkt anzubieten, das ich selbst nicht konsumieren kann.»

Warum züchtet eine ehemalige Vegetarierin Tiere, die geschlachtet werden? «Als Bäuerin haben mich Tiere immer mehr interessiert als Ackerbau», antwortet Leutenegger. Ebenso klar war für sie, dass sie einen Hof im Berggebiet führen wollte. Hier oben könne man aber die Landschaft nicht von Menschenhand pflegen, zu diesem Zweck seien Tiere nötig. «Manche von ihnen werden geschlachtet, aber das gehört für mich zum Kreislauf der Natur.»

Das Fleisch ihrer Zebus und Ziegen isst sie ohne schlechtes Gewissen, mit Genuss und vor allem mit viel Dankbarkeit. «Ich weiss, dass die Tiere hier ein gutes Leben hatten, was sie gefressen haben und dass ich sie fast bis zum Schluss begleiten konnte.» Leutenegger hält inne und krault eines der Zebus, das an den Zaun gekommen ist, als es ihre Stimme hörte. «Fast bis zum Schluss – aber nicht ganz. Das hätte ich gerne anders.»

Der Stress im Schlachthof
Regula Leutenegger fährt ihre Tiere selbst zum Schlachthof. Sie lädt das Tier aus und verabschiedet sich. Sie sagt ihm noch einmal Danke für alles, was es ihr gegeben hat. «Chum guet übere», sagt sie jeweils und geht.

Wenn das Tier erschossen wird, darf sie aus betrieblichen Gründen nicht dabei sein. Eigentlich möchte sie aber. «Das Tier hätte weniger Angst, wenn eine vertraute Person dabei wäre.» Für ein Herden- und Fluchttier wie ein Rind sei der Stress im Schlachthof enorm.

Das Projekt Hoftötung
Aus diesem Grund möchte Regula Leutenegger ihre Tiere direkt auf dem Hof töten lassen. Ein schwieriges Projekt: Die Hygienevorschriften sind streng, die Umsetzung ist schwierig und teuer. «Aber für das Tier wäre es ganz klar die beste Art zu sterben – wenn man das überhaupt so sagen darf.» Das Tier würde in seiner gewohnten Umgebung und in der Herde geschossen. «Ich will das irgendwann hier umsetzen, auch wenn es sich wirtschaftlich nicht lohnt», sagt sie.

Der wirtschaftliche Aspekt: ein schwieriges Thema. «Vom Verkauf meiner Produkte könnte ich nicht leben», erklärt die Bäuerin. «Wie fast jeder Hof in der Schweiz – insbesondere im Berggebiet – hänge ich am Tropf des Staats.» Direktzahlungen und Ökologiebeiträge sichern das Überleben des Hofes, des letzten Vollerechtsbetriebs im Dorf. Die Nutzfläche ist mit 36 Hektaren klein und zwischen 850 und 1350 Metern Höhe verzettelt.

Die Landwirtin trägt die finanzielle Verantwortung für Hof und Tiere. Ihr Mann Peter, ebenfalls gelernter Landwirt, hilft bei den Arbeiten, hat sich aber als IT-Fachmann selbstständig gemacht. Sein Lohn fliesst nicht in den Bauernbetrieb. Regula Leutenegger findet, die Politik hätte es durchaus in der Hand, die Landwirtschaft in der Schweiz ökologischer und tierfreundlicher zu machen. Und auch die Konsumentinnen und Konsumenten hätten Einfluss: «Wir müssen alle viel bewusster und weniger Fleisch essen.»

Das Biolabel als Minimum
Bewusst Fleisch zu essen, heisst für Regula Leutenegger mehr, als beim Grossverteiler nach Biofleisch zu greifen. Das ist für sie das Minimum. «Bio garantiert nicht das ultimative Tierwohl.» Wozu rät sie? «Kauft euer Fleisch direkt ab Hof. Unterstützt Betriebe, wo es die Tiere gut haben und ihr das auch mit eigenen Augen sehen könnt.»

Aus Leuteneggers Perspektive geht es Nutztieren dann gut, wenn sie möglichst artgerecht leben können. «Wenn sie entscheiden, wann sie fressen und wo sie liegen. Wenn sie genug Bewegung haben und soziale Kontakte ausleben können.»

Inzwischen scheint die ganze Zebu-Herde ihren Ausführungen zu lauschen. Wie ein aufmerksames Publikum haben sich die Tiere um ihre Besitzerin gruppiert. Dynamit, der Stier, lässt sich von Leutenegger den Hals kraulen, Kalb Carola knabbert an den Schuhbändeln der Besucherin. «Das Schwierigste ist immer, wenn ich entscheiden muss, welches Tier zum Metzger geht und welches weiterleben darf», sagt die Bäuerin. «Das zerreisst mir das Herz.» Und dann, an eines der Zebus gewandt: «Hör nicht zu! Du wirst nicht geschlachtet.» Mirjam Messerli

Bilder vom Hof: reformiert.info/biohof



Die Welt durch den Fleischwolf gedreht

Das assoziative Denken gehört wohl zu seinen grössten Talenten. Es führt ihn ins Witzgebiet des Unsinn und in die verwunschenen Landschaften des Hintersinns, in denen immer wieder Fallgruben lauern: Der Cartoonist und Grafiker Ruedi Widmer verdankt seine

Pointen meistens einem erhellenden Kurzschluss zwischen zwei Gedanken, die einander eigentlich fremd sind. Zur Meisterschaft gebracht hat er das Spiel der Assoziationen in seiner ursprünglich fürs deutsche Satire-

magazin «Titanic» entwickelten Bildserie «Die Wirklichkeit, mit Fleisch nachempfunden». Im Internet suchte Widmer nach Bildpaaren, die manchmal einfach grossartigen Blödsinn ergeben, oft aber auch Abgründe freilegen, weil die Welt durch den Fleischwolf gedreht wird und durch den kuscheligen Pelz der Zivilisation das gehäutete Tier des enthemmten Kapitalismus hindurchschimmert. fmr

Ruedi Widmer: Die Wirklichkeit, mit Fleisch nachempfunden. Oder: Reality, recreated with meat. Brikket Verlag, 2009, 64 Seiten. Nur noch erhältlich beim Autor: info@ruedidwidmer.ch



Umdenken geht nicht über starre Vorgaben

Verzicht In einer «tierfreundlichen Kirche» liegt an einem Apéro auch mal Fleisch drin. Aber das Label propagiert den Verzicht und ein Umdenken.

Die Welt ist alles andere als besonders tierfreundlich: Tiere verlieren den Lebensraum, leiden in Massenhaltung, Arten sterben aus. Jedenfalls ist das der Standpunkt des Arbeitskreises Kirche und Tiere (Akut). Deshalb müsse jetzt gehandelt werden, fordert er unter anderem auf seiner Website. Wir Menschen seien beauftragt, uns um die Schöpfung zu kümmern. Genau zu diesem Zweck hat der Arbeitskreis im Oktober 2020 eine Initiative lanciert, die «Tierfreundliche Kirche».

Mit dieser will Akut Kirchgemeinden zum Handeln motivieren. Wer das Zertifikat will, verpflichtet sich, fünf Grundsätzen zu folgen: die «mitgeschöpfliche Würde» von Tieren zu

«Fleischverzicht führt schnell zu kontroversen Diskussionen.»

Eveline Schneider Kayasseh
Geschäftsleiterin Akut

achten, tierfreundlich zu beschaffen und zu kommunizieren, Lebensräume für sie zu schaffen und zu schützen, ihnen im kirchlichen Leben und Denken Raum zu geben und Organisationen mit tierethischem Fokus zu unterstützen.

Eine Chance für Gespräche
Und so setzt das die jüngste «tierfreundliche Kirche» um: «Auf unserem monatlichen Mittagstisch steht nur noch jedes dritte Mal ein Fleischgericht», erklärt Christine Thommen, Präsidentin des Kirchenstandes Schaffhausen-Buchthalen. Die Kirchgemeinde führte schon seit einigen Jahren Tisegnungsgottesdienste durch und war auch bereits mit dem Label Grüner Guggel umweltbewusst auf dem Weg. «Und so

beschlossen wir, unsere Massnahmen im Segment der Tierfreundlichkeit auszuweiten», führt Christine Thommen aus.

Der Prozess bis zum Erhalt des Labels dauerte rund ein Jahr. Er sei «sehr konstruktiv» verlaufen, das Projektteam habe viele unterstützende Reaktionen erhalten, berichtet Thommen. Das neue Label sei auch eine Chance, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen. «Das funktioniert auch dann, wenn jemand skeptisch reagiert.»

Noch geringes Interesse
Seit Start der Initiative sind nebst Buchthalen erst acht Kirchgemeinden oder Institutionen «tierfreundlich» gelabelt worden, zwei weitere arbeiten daran. Und woran liegt das doch eher verhaltene Interesse? Eveline Schneider Kayasseh glaubt, dass der Beitrittsprozess vielleicht manche abschrecke. Die Geschäftsleiterin von Akut betont aber, dass das Zertifikat niederschwellig zu erreichen sei. «Eine Massnahme pro Grundsatz reicht für den Einstieg.»

Fleischloses Essen spielt in den Grundsätzen und vorgeschlagenen Massnahmen keine Hauptrolle. Mit Absicht, sagt Schneider Kayasseh. «Dieser Verzicht ist häufig ein sensibler Punkt, der schnell zu kontroversen Diskussionen führt und den ganzen Prozess stoppen kann.» Deshalb setzt Akut nicht auf starre Vorgaben, sondern will das Bewusstsein fürs Thema schärfen und positive Alternativen anbieten.

Der Pfarrer, Ethiker und Akut-Präsident Christoph Ammann findet: Kirchgemeinden müssten stärker an ethischen und ökologischen Kriterien gemessen werden. «Das Ziel von innovativen Massnahmen sollte eine Kirche sein, die glaubwürdig Zeugnis ablegt für das Reich Gottes.» Das schliesse mit ein, dass Kirchen für ein friedlicheres Zusammenleben von Mensch und Tier einstünden. Marius Schären

Schweizer essen viel Poulet aus Brasilien

Biofleisch erreichte 2023 einen Marktanteil von 6,1 Prozent, ein Drittel mehr als zehn Jahre zuvor laut Datenbank Statista. Der Marktanteil von Biofleisch liegt laut Bio Suisse bei einem Prozent. Trotz dieses bescheidenen Werts zählt Biofleisch mit einem Umsatz von rund 271,4 Milli-

onen Franken zu den umsatzstarken Bioprodukten. Wenig tierfreundlich ist die Schweiz beim Verzehr von Poulet: 1505 Tonnen artgerecht gehaltenes Federvieh entsprechen nur 3 Prozent des Geflügels, das 2023 gekauft wurde. Bio Suisse verweist auf den Preisunterschied: Die Differenz im Regal «trägt das 2- bis 2,5-Fache». Das bremse den Absatz. Biohaltung führe

zu höheren Produktionskosten und Preisen. 2023 wurden laut Bauernverband 18 433 Tonnen Rindfleisch importiert, 479 Tonnen aus Österreich, 4427 Tonnen aus Deutschland. Beim Poulet kamen 39 400 Tonnen aus dem Ausland, mit 17 560 Tonnen fast die Hälfte aus Brasilien, gefolgt von Ungarn mit 5808 Tonnen. Fast die Hälfte der Poulets stammt aus dem Ausland. wsb

Wenn der Hunger nach mehr ins Labor führt

Ersatz Ein Zürcher Start-up entwickelt Fleisch aus dem Labor. Das sei die einzige Chance, um die Probleme des Fleischkonsums zu lösen.

Auf dem alten Schlachthofareal in Zürich soll ein urbaner, begrünter Arbeitsort entstehen. Gänzlich verschwindet das Fleisch aber nicht von hier: Vor Kurzem ist Mirai International eingezogen. Die Firma entwickelt im Labor sogenanntes kultiviertes Fleisch, für das künftig kein Tier mehr sterben muss. Das Vorhaben ist gross – erstaunlich klein und improvisiert ist hingegen das Labor. In drei Räumen stehen Laborgeräte dicht an dicht. Firmenmitgründer Suman Das empfängt in Jeans und Kapuzenpulli.

Zuvor arbeitete der Inder für Novartis. Dort erkannte er die Gefahren, die von antibiotikaresistenten Bakterienstämmen ausgehen. Als er Christoph Mayr traf, den Ideengeber und späteren Mitgründer von

«Wir müssen es tun, um die Bevölkerung ernähren zu können.»

Suman Das
Mitgründer von Mirai International

Mirai, habe er realisiert, wie sehr Fleisch ein Problem sei, sagt Das. «Die meisten Antibiotika werden in der Fleischproduktion eingesetzt.» Das sind keine guten Nachrichten, wenn man bedenkt, dass die UNO bis 2030 mit einer weltweiten Zunahme des Fleischverbrauchs um 70 Prozent rechnet. Die Probleme rund um die Fleischproduktion sind gross: Tierquälerei, Treibhausgase und der hohe Bedarf an Land sind nur einige davon. Und: Nur zehn Prozent aller Menschen sind Vegetarier oder Veganerinnen.

Laborfleisch als Muss
Aus all diesen Gründen ist für Suman Das die Entwicklung von Laborfleisch unausweichlich. «Die tierischen Proteine sind sehr wichtig, da reichen vegane Produkte allein nicht.» Aus diesem Grund tüfteln Das und sein Team seit fünf Jahren an ihren Produkten rum. Aus Rin-

derstammzellen züchten sie Muskel- und Fettfasern, die sie je nach nachzubildendem Fleischstück – ihr Steckenpferd ist das Steak – im gewünschten Verhältnis mischen.

«Das Produkt besteht und überzeugt auch geschmacklich», sagt Das. Aber die Textur müsse besser werden. Herausfordernd seien unter anderem auch die Grossproduktion, die Marktzulassung und der Preis. «Kultiviertes Fleisch soll dereinst gleich viel kosten wie pflanzliche Ersatzprodukte – oder sogar weniger», so Das. Günstiger als das stark subventionierte echte Fleisch zu werden, sei aber schwierig.

Der Preis entscheidet
Für Swissveg, den Schweizer VegetarierInnen-Verband, könnte es das Ende der Schlachthöfe und der Mastentierhaltung sein, sollte Laborfleisch dereinst günstiger sein als echtes Fleisch. Doch Swissveg befürchtet, dass «die heute schon gut verfügbaren pflanzlichen Alternativen» aus dem Bewusstsein der Konsumenten verdrängt würden.

Das hingegen ist überzeugt, dass weder das eine noch das andere je der Fall sein wird. Kultiviertes Fleisch werde bloss eine weitere Option sein. Lediglich rund ein Drittel der Bevölkerung möchte Fleisch aus dem Bioreaktor überhaupt probieren. Als Zielgruppe sieht Das vorwiegend gesundheits- und umweltbewusste Fleischliebhaber und -liebhaberinnen, die eine bessere Alternative zu echtem Fleisch suchen als stark verarbeitete Fleischersatzprodukte.

Eine solche könnte eben Laborfleisch sein. Gemäss einer US-Studie verursacht kultiviertes Fleisch zehnmal weniger Treibhausgase als Rindfleisch, und es bräuh fünfmal weniger Land. Zudem würden weder Tiere dafür getötet noch Antibiotika benötigt. Die Studie sagt voraus, dass es Jahrzehnte brauchen würde, um die Infrastruktur für die Produktion von Laborfleisch zu bauen, die es bräuhete, um die erwartete Zunahme des weltweiten Fleischkonsums aufzufangen. Doch für Das ist eindeutig klar: «Wir müssen es tun, um die Bevölkerung ernähren zu können.» Isabelle Berger

Schweinefleisch wird am meisten gegessen

2024 kamen in der Schweiz gemäss den Angaben des Bundesamtes für Statistik (BFS) 410'747 Tonnen Fleisch auf den Tisch. Wie fast überall in Europa sinkt der Fleischkonsum auch hierzulande langsam, aber stetig. 1980 lag der Pro-Kopf-Konsum noch bei 64,4 Kilogramm. 2024 landeten 18,8 Kilo weniger Fleisch auf den Tellern. Die Zahlen des BFS zeigen: Schweizerinnen und Schweizer verzehren am liebsten Schweinefleisch, jährlich 18,4 Kilo, Tendenz fallend. 2010 waren es noch 25,9 Kilo. Beim Poulet hingegen ist das Angebot gemäss dem Agrarbericht des Bundes um gut 10 Prozent gestiegen auf 14,7 Kilo pro Kopf. Im selben Zeitraum war der Verzehr von Rindfleisch mit 10,4 Kilo rückläufig. Beim Kalbfleisch ging der Verbrauch von 2,8 Kilo auf 1,9 Kilo zurück, so das Portal Statista. wsb

«Spiegel der Gesellschaft»

Die Art, wie Fleisch heute produziert und konsumiert wird, zeige, in welcher Welt wir leben, sagt der Historiker Ilja Steffelbauer. Und erklärt, wie unser Umgang mit Fleisch die Gesellschaft spaltet.

Herr Steffelbauer, Sie sagen, dass der Mensch anders beschaffen wäre, wenn er nicht zum Fleischesser geworden wäre. Warum?

Ilja Steffelbauer: Die Evolution hat uns nicht bewusst auf Fleisch umgestellt, es war schlicht eine Überlebensstrategie. Unsere Vorfahren lebten von Früchten und Pflanzen. Doch als einige Gruppen in die Savanne zogen, bot sich dort die Chance, auch an Fleisch zu kommen. Aas etwa war leichter zu finden als im dichten Wald. Je mehr sich unsere Vorfahren darauf spezialisierten, desto effizienter wurden sie in der Beschaffung von Fleisch. Das war der Startschuss für eine Spirale, die zu mehr Fleisch, zu mehr Energie und

Heute sind wir mit einer neuen Stufe dieser Ungleichheit konfrontiert: Überfluss hier, Hunger dort. Was läuft falsch?

Wir haben es sozusagen geschafft, riesige Mengen Fleisch unglaublich billig zu produzieren. Dies auf Kosten der Umwelt, der Tiere und letztlich auch der Menschen. Der Anbau von Futtermitteln beansprucht gigantische Flächen, während gleichzeitig Millionen von Menschen hungern. Hinzu kommt eine immense Verschwendung: In der westlichen Welt wird ein grosser Teil des produzierten Fleisches nie gegessen, sondern entsorgt. Die industrielle Logik der maximalen Produktion erzeugt damit paradoxerweise sowohl Überfluss als auch Mangel.

«Paradoxerweise erzeugt die industrielle Logik sowohl Überfluss als auch Mangel.»

Und was ist die Lösung? Der gute alte Braten nur am Sonntag?

Es geht nicht nur um Reduktion, sondern um eine grundlegende Änderung des Systems. In der Vergangenheit war Fleisch ein wirklich seltenes Gut, das man mit Respekt behandelte. Heute ist es ein Wegwerfprodukt. Eine Umstellung auf weniger, aber nachhaltiger produziertes Fleisch wäre eine Lösung. Allerdings erfordert das nicht nur individuelles Umdenken, sondern auch strukturelle Veränderungen in der Landwirtschaft und Politik.

Sie sprechen von strukturellen Veränderungen – was konkret muss sich denn ändern?

Erstens: Wir müssen zwingend weg von der industriellen Massenproduktion. Kleine, regenerative Landwirtschaftsbetriebe, die Tiere artgerecht halten und die Umwelt nicht zerstören, müssen unbedingt stärker gefördert werden. Zweitens: Wir brauchen eine echte Kostenwahrheit. Billigfleisch ist nur billig, weil die Umwelt- sowie Gesundheitskosten nicht eingepreist werden. Wenn Fleisch seinen wahren Preis hätte, würden viele Menschen automatisch weniger konsumieren. Und drittens: Konsumenten müssen wieder direkten Zugang zu Produzenten haben, zum Beispiel durch Hofläden, regionale Märkte oder Kooperativen.

In anderen Worten: Die Verbraucher spielen eine Schlüsselrolle.

Unbedingt. Viele Bauern leiden unter den Preisdiktaten der grossen Konzerne. Wenn Verbraucher bereit wären, direkt zu kaufen und faire Preise zu zahlen, würde sich das gesamte System verändern.

Wie können Innovationen helfen, das Problem des Überflusses und der Massentierhaltung zu lösen?

Innovationen spielen eine entscheidende Rolle. Doch sind das zumeist innovative Verfahren innerhalb einer regenerativen Landwirtschaft, kombiniert mit schlaudem Einsatz digitaler Technologien, keine gros-

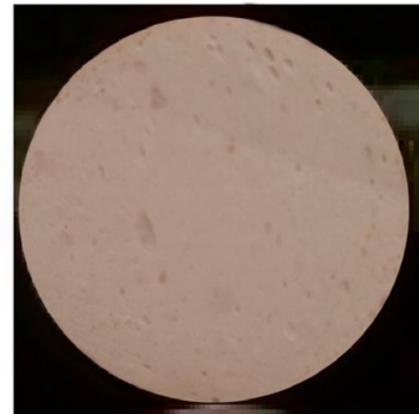
schliesslich zu unserem grossen Gehirn führte. Ohne Fleisch gäbe es uns nicht in der heutigen Form.

War die Sesshaftwerdung, die Domestizierung von Tieren, der Beginn unserer heutigen Probleme mit Fleisch?

Definitiv. Vorher jagten und sammelten wir. Das stellte eine relativ nachhaltige Methode dar. Mit dem Ackerbau kam jedoch auch die Notwendigkeit, Nahrung auf Vorrat zu produzieren. Die Viehzucht entwickelte sich zunächst als Ergänzung, wurde aber schnell wirtschaftlich dominierend. So setzte die Fleischproduktion auf einem nie da gewesenen Niveau ein. Das veränderte nicht nur den menschlichen Speiseplan, sondern auch unser Verhältnis zur Umwelt.

Die Geschichte von Kain und Abel ist ein Sinnbild für diesen Wandel.

Genau: Kain, der Ackerbauer, und Abel, der Viehhirte. Es ist ein uraltes Bild für zwei konkurrierende Lebensweisen. Die frühen Bauern brauchten Land, das den Jägern und Viehzüchtern als Weide diente. Diese Konflikte führten zu Kriegen, gesellschaftlichen Umwälzungen und letztlich zu unserer heutigen Weltordnung. Der Fleischkonsum war dabei immer schon ein Statussymbol und wurde zum Motor gesellschaftlicher Ungleichheiten.



«Die Wirklichkeit mit Fleisch nachempfunden.»

Digitale Collagen: Ruedi Widmer

sen technologischen Neuerungen. Technologische Fortschritte in der Kreislaufwirtschaft könnten helfen, Abfälle zu reduzieren und Nährstoffe wie zum Beispiel Düngemittel effizienter zu nutzen und den Einsatz von Pestiziden zu minimieren. Dadurch könnte die Lebensmittelindustrie nachhaltiger werden. Teilweise könnte die Digitalisierung die Transparenz in der Lieferkette verbessern, sodass Verbraucher bewusster konsumieren. Doch nichts geht über lokale Netzwerke auf kooperativer Basis.

Früher wurde der Fleischkonsum oft reguliert – welche Rolle spielten dabei religiöse Speisevorschriften?

Im Judentum und Islam gibt es heute noch sehr klare Vorschriften, was als «rein» gilt. Das Christentum regulierte Fleischkonsum mit Fastenzeiten. Solche Regeln strukturierten den Fleischkonsum über Jahrhunderte hinweg und halfen, Ressourcen nachhaltig zu nutzen.

Wirkt sich der Bedeutungsverlust von Religion auf den Konsum aus?

Mit der Säkularisierung sind auch Mechanismen der Regulierung verschwunden. Die Folgen liegen auf der Hand: Überproduktion, Umweltzerstörung und ein Fleischmarkt, der kaum noch ethische oder ökologische Grenzen kennt. Besonders paradox: Früher setzten religiöse Regeln natürliche Grenzen für den Fleischkonsum. Und heute, in einer Zeit des Überflusses, stellen wir uns die moralische Frage, ob sich Mas-

sentierhaltung überhaupt noch vertreten lässt.

Haben wir ethisch gesehen denn das Recht, Tiere so zu behandeln?

Die Frage ist nicht, ob wir Tiere töten dürfen, sondern, ob wir sie in einem System halten dürfen, das auf maximalem Profit und minimalem Respekt basiert. Früher wurden Tiere vollständig genutzt. Heute hingegen werden sie in einem brutal effizienten System «verarbeitet». Diese Entfremdung ist ein Problem, das über Tierrechte hinausgeht: Sie betrifft unsere gesamte gesellschaftliche Moral.

Inzwischen gibt es Alternativen, Laborfleisch zum Beispiel. Ist das die Zukunft?

Ich bin da skeptisch. Die Technologie steckt noch in den Kinderschuhen, ist enorm energieintensiv und würde die Kontrolle über unsere Nahrungsmittel noch weiter in die Hände grosser Konzerne legen. Die Vorstellung, dass wir einfach weiter so konsumieren können, nur eben mit «sauberem» Fleisch aus dem Labor, ist eine Illusion. Eine nachhaltigere Landwirtschaft ist viel sinnvoller als ein kompletter Ersatz durch Hightech-Produkte.

Glauben Sie, dass wir in 100 Jahren noch Fleisch essen werden?

Das hängt von den Entscheidungen ab, die wir heute treffen. Setzen wir weiter auf industrielle Massenproduktion, könnte Fleisch entweder ein Luxusgut werden oder nur noch



Ilja Steffelbauer, 49

Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Krams. Geboren wurde er in St. Valentin, Niederösterreich. Er studierte Geschichte und Alte Geschichte in Wien und Athen und befasst sich mit sozialer Evolution in Geschichte und Gegenwart. In seinem Buch «Fleisch: Weshalb es die Gesellschaft spaltet» versucht Steffelbauer eine Kultur- und Umweltgeschichte des menschlichen Fleischkonsums.

aus dem Labor kommen. Wenn wir aber lernen, nachhaltig zu wirtschaften, und den Fleischkonsum bewusster gestalten, wird Fleisch seinen Platz in der Ernährung behalten – nur eben nicht mehr in den Mengen, die wir heute kennen.

Ein Fazit: Warum spaltet Fleisch unsere Gesellschaft so sehr?

Weil es an der Schnittstelle vieler grosser Debatten steht: Umweltzerstörung, soziale Gerechtigkeit, Gesundheit und Ethik. Fleisch ist ein Spiegel unserer Gesellschaft. Wer es isst, wer es produziert, wer es sich leisten kann – all das sagt viel darüber aus, in welcher Welt wir leben. Solange wir keinen nachhaltigen Umgang damit finden, bleibt Fleisch ein hochpolitisches Thema.

Interview: Sandra Hohendahl-Tesch

Mehr als bloss ein Urwalddoktor

Geschichte Einst war er weltberühmt: Albert Schweitzer wäre im Januar 150 Jahre alt geworden. Nebst seinem Wirken als Arzt in Lambarene im heutigen Gabun ist vor allem seine Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben spannend.

«Der knorrige Elsässer war ein rebellischer Theologe und ein Kulturphilosoph von grossem Format», sagt Niklaus Peter. Wem zu Albert Schweitzer bloss der kauzige Tropendoktor mit dem Riesenschmaltz einfallen, habe die vielseitige Persönlichkeit noch nicht entdeckt.

Der frühere Fraumünsterpfarrer befasst sich gern mit dem Werk von Schweitzer. Mit dem historisch forschenden Theologen, mit dem Religionsphilosophen und Ethiker, dem Kulturkritiker, Musiker und Musikwissenschaftler. «Man fragt sich immer wieder, wie all das in einem Leben Platz hatte», sagt Peter.

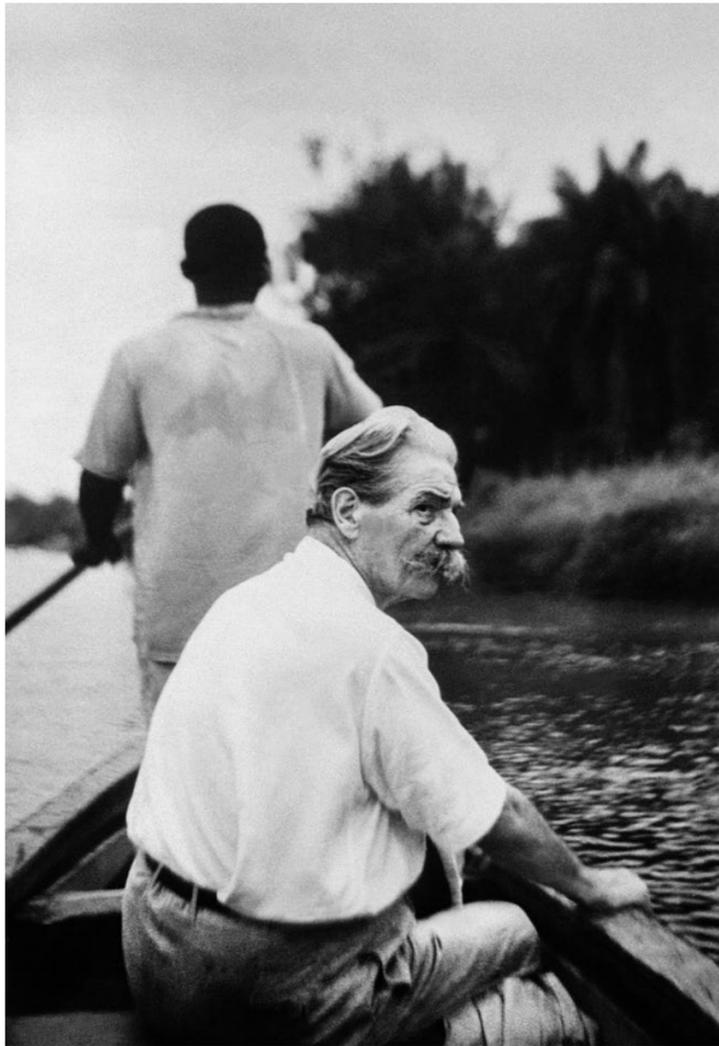
Als Missionar abgelehnt

Albert Schweitzer wurde im Januar vor 150 Jahren im Elsässischen Günsbach geboren. Diese Region gehörte damals zum Deutschen Kaiserreich, ging aber nach dem Ersten Weltkrieg über an Frankreich. Der Pfarrerssohn legte bereits in jungen Jahren eine eindruckliche Karriere vor. Er war Theologiedozent an der Universität Strassburg und vielbeachteter Organist und Bachkenner.

Doch all dies erfüllte ihn nicht. Er wollte den Ärmsten helfen. Von der Pariser Missionsgesellschaft wurde er als zu liberaler Theologe aber zunächst abgelehnt. Daraufhin studierte er kurzerhand Medizin und erhielt als Arzt dann endlich grünes Licht.

1913 machte sich Schweitzer mit seiner Frau Helene Bresslau, einer Krankenschwester, auf ins damalige Französisch-Äquatorialafrika. In Lambarene am Ogooué-Fluss gründeten die beiden das später weltbekannte Urwaldspital. Heute wird es vom Staat Gabun getragen und noch immer von Albert-Schweitzer-Hilfsvereinen mitunterstützt.

Zu Lebzeiten finanzierte Albert Schweitzer Lambarene noch weitgehend selbst – durch Konzert- und Vortragsreisen und mit einem grossen Netzwerk an Spendern. Diese zu finden, fiel ihm leicht. Spätestens als er 1953 den Friedensnobelpreis erhielt, avancierte er zum internationalen Idol. Er wurde für sein hu-



Albert Schweitzer im heutigen Gabun.

Foto: Keystone

manitäres Werk und auch für sein stetes Engagement gegen das atomare Wettrüsten ausgezeichnet.

Mitgefühl für alles Leben

Doch zurück zum Ethiker. Mit seiner Frau, übrigens die brillante Lektorin seiner zahlreichen Schriften, besuchte Schweitzer 1915 eine befreundete Missionsstation. Auf der langen Flussfahrt hatte er eine wegweisende Eingebung. «Als wir uns beim Sonnenuntergang in der Nähe

des Dorfes Igendja befanden, mussten wir einer Insel in dem über einen Kilometer breiten Fluss entlangfahren. Auf einer Sandbank wanderten vier Nilpferde mit ihren Jungen in derselben Richtung. Da kam ich, in meiner grossen Müdigkeit und Verzagttheit plötzlich auf das Wort «Ehrfurcht vor dem Leben.»

Daraus entwickelte der Theologe eine Ethik, die der Zeit voraus war. «Es ging mir auf, dass die Ethik, die nur mit unserem Verhältnis zu den

anderen Menschen zu tun hat, unvollständig ist und darum nicht die völlige Energie besitzen kann», hielt er damals fest. Schweitzer war überzeugt, dass man mit allen Kreaturen Mitleid zeigen und sich entsprechend engagieren muss.

«Ich möchte Gewalt besitzen, euch zu verzaubern, dass ihr mitfühlend werdet, bis jeder von euch den grossen Schmerz erlebt, von dem man nicht mehr loskommt.»

Unlösbare Widersprüche

Damit verlangte er viel von Menschen. Und auch er selbst konnte längst nicht alles umsetzen. Er ernährte sich zum Beispiel nicht vegetarisch. Was Niklaus Peter dennoch beeindruckt: «Schweitzer war wahrhaftig auch im Eingeständnis der unauflösbaren Widersprüche seiner mystisch-philosophischen Ethik.»

Seit Albert Schweitzer hat sich die internationale Entwicklungszusammenarbeit stark gewandelt. Und damit auch der Blick auf ihn. «Schweitzer war ein typischer Vertreter des sogenannten weissen Retters, des white saviour», sagt die Historikerin Claudia Buess, Bildungsverantwortliche beim Hilfswerk Mission

«Eine Ethik, die nur mit Menschen zu tun hat, ist unvollständig und hat nicht die nötige Energie.»

Albert Schweitzer
Arzt, Theologe, Musiker

21. Er habe die Einheimischen anweisen wollen in Landwirtschaft und Handwerk, interessierte sich aber nicht wirklich für die Verhältnisse vor Ort. Anders als die Basler Missionare habe er nie eine einheimische Sprache gelernt.

Für ihn und die vielen westlichen Besucher sei Lambarene ein Ort individueller Sehnsucht gewesen, die nicht der Realität entsprach. «Trotz seiner Verdienste hatte Schweitzer rassistische Ansichten über schwarze Menschen. Er hielt sie für minderwertig», so Buess. Christa Amstutz

Kindermund



Die alte Dame und die Liebe – sparen für eine Voix céleste

Von Tim Krohn

In Bignas «Entsorgungsstelle für liegen gebliebene, doppelte und ungeliebte Geschenke» stand ein reizendes kleines Harmonium von Dace & Son, London, Baujahr 1890. Bigna sah meine leuchtenden Augen und sagte: «Wenn du willst, schenke ich es dir zu deinem 60. Geburtstag. Aber man muss furchtbar treten, damit überhaupt ein Ton rauskommt.» «Du bist bestimmt einfach zu leicht», sagte ich und trug es mit Renata hoch in unsere Wohnung.

Bigna folgte mit besorgtem Gesichtsausdruck. Und wirklich, auch bei mir kam kaum ein Ton. Ich schraubte die Rückwand auf und fand zwei lose Haken. Nachdem ich sie triumphierend in den Ösen befestigt hatte, ging es besser, eine kleine Melodie liess sich spielen. Aber für einen Akkord reichte die Luft noch längst nicht. «Ich mache dir doch lieber ein anderes Geschenk», meinte Bigna.

«Kommt nicht infrage, dieses Instrument ist viel zu schön, um auf dem Sperrmüll zu enden. Sieh dir nur diesen Knopf an: Voix céleste. Und die zierlichen Tasten.» Ich schickte das Gerät zu einer befreundeten Spezialistin. Ihr nüchternes Fazit nach zwei Wochen: «Ein mittelklassiges Instrument. Der Magazinalbald ist kaputt, die beiden Schöpfbälge müsste man neu beledern, die Spielmechanik gängig machen, die Windführungen neu dichten ...» Und, und, und. Kostenpunkt der Reparatur: mit Freundschaftspreis fast 3000 Franken.

Inzwischen wussten wir, ein funktionierendes Harmonium bekommt man ab 200 Franken. Bigna schossen Tränen in die Augen: «Dann ab damit auf den Müll? Andererseits, wenn ich alles dranzähle, was ich mit meinem Lädlechen verdient habe ...» «Kommt nicht infrage», unterbrach ich sie, «eher verkaufe ich meine Armbanduhr.» Renata rief: «Halt, stopp, die habe ich dir geschenkt! Aber vielleicht kann ich an irgendeiner Schule eine Stellvertretung machen.» Wir sahen uns an und mussten lachen. «Jedenfalls schaffen wir das irgendwie, oder?», fragte Bigna, noch immer mit Tränen. Wir nickten entschlossen, und Renate stellte kichernd fest: «Wenn man bedenkt, dass keiner von uns Harmonium spielen kann ...» Bigna sagte: «Das ist eben Liebe.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landkinds Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Auf wen kann ich mich heute noch verlassen?

In letzter Zeit erlebe ich immer wieder, dass Menschen Aussagen oder Versprechen machen und wenige Wochen später behaupten sie etwas völlig anderes. Dies passiert mir bei Arbeitskollegen und Bekannten. Weise ich sie darauf hin, streiten sie es ab oder sagen, sie hätten halt die Meinung geändert. Ich frage mich: Auf wen kann ich mich heute noch verlassen?

Unser Alltag ist zunehmend von Unsicherheit, unvorhersehbaren Veränderungen, Komplexität und Mehrdeutigkeit geprägt. Darum brauchen wir Sicherheit und Menschen um uns herum, auf die wir uns verlassen können. Sie aber finden diese nicht: Ihre Mitmenschen ändern die Meinung und Sie müssen damit leben. Überlegen Sie sich zuerst: Wie gross ist der Einfluss dieser «Umentscheidungen» auf Ihr Leben? Ist er im kleinsten Fall ärgerlich oder verursacht er für Sie grössere Probleme? Falls Letzteres der Fall ist, macht es Sinn, von den verursachenden Personen so weit wie möglich auf Distanz zu gehen, damit deren Meinungsänderungen Ihr Leben nicht mehr so stark beeinflussen und Sie daran leiden.

Der nächste Schritt ist, sich selbst nicht verunsichern zu lassen. Dabei hilft es zu überlegen, was

Ihre nächsten Ziele sind und mit welchen Werthaltungen Sie diese erreichen wollen. Überlegen Sie, wer aus Ihrem Bekanntenkreis ähnliche Ziele verfolgt und mit gleichen Werthaltungen unterwegs ist wie Sie. Vertrauen Sie sich diesen Personen an und halten Sie sich an sie.

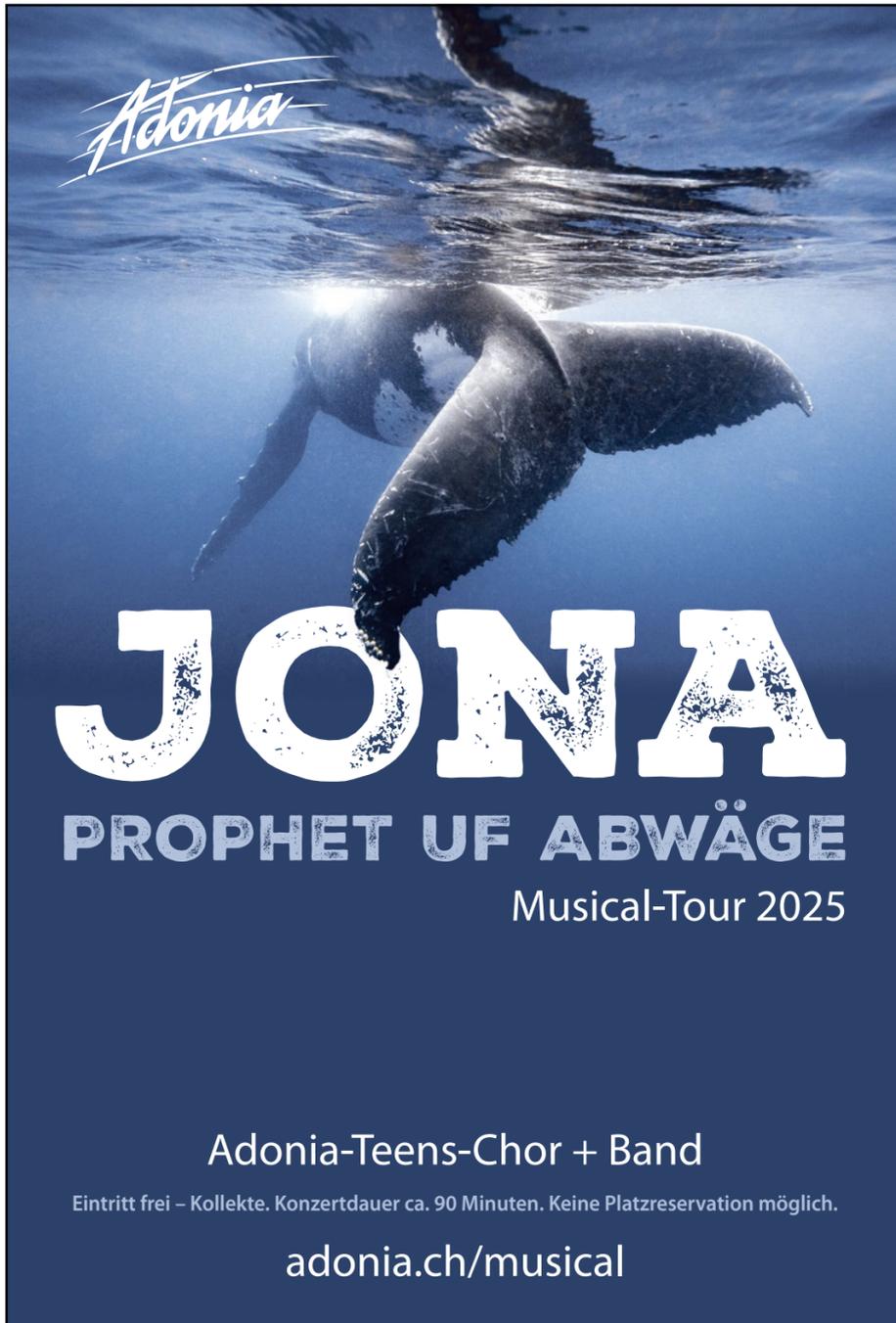
Falls Sie gern meditieren oder beten, bauen Sie das regelmässig in Ihren Alltag ein: Suchen Sie sich ein ruhiges Plätzchen morgens, bevor der Tag beginnt, und halten Sie für fünf Minuten inne. Bitten Sie Gott um Vertrauen und Sicherheit für diesen Tag. Fragen Sie nach seiner Anwesenheit in Ihrem Leben. Vielleicht fühlen Sie hin und wieder sein immerwährendes Dasein, wenn Sie einfach so da sind. Ich bin überzeugt, Gott wird seine liebevolle Meinung, die er über Sie hat, nicht ändern. Je öfter Sie ein solches Ri-

tual pflegen, umso mehr werden Sie in die Gewissheit hineinwachsen, dass Gott da ist und Ihnen Halt gibt. Das wird Ihnen helfen, um den vielen anderen Veränderungen und Unsicherheiten im Leben standzuhalten.



Corinne Dobler
Sozialwerk Pfarrer Sieber
und Pfarrerin Bremgarten-Mutschellen

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info



JONA

PROPHET UF ABWÄGE

Musical-Tour 2025

Adonia-Teens-Chor + Band

Eintritt frei – Kollekte. Konzertdauer ca. 90 Minuten. Keine Platzreservation möglich.

adonia.ch/musical

Herzliche Einladung zum Musicalerlebnis für die ganze Familie

Der berühmte Prophet Jona ist skeptisch, als er von Gott einen neuen Auftrag erhält. Er soll den feindlichen Assyrern Gottes Strafe ankündigen. Jona weiss, dass Gott gnädig ist und befürchtet, dass dieser die verhassten Assyrer verschonen wird, wenn sie durch Jonas Warnung von ihren bösen Wegen umkehren. Kurzerhand missachtet Jona Gottes Anweisung und fährt in die entgegengesetzte Richtung. Doch das Schiff gerät in Seenot und Jona muss um sein Leben kämpfen.

Eine der bekanntesten Geschichten des Alten Testaments – überraschend und spannend inszeniert.

Das Konzerterlebnis für die ganze Familie mit viel Herzblut und Leidenschaft inszeniert vom Adonia-Teens-Chor mit Live-Band!

Musical von Jonas Hottiger und Marcel Wittwer.

2502	Biel	BE	Do	17.04.25	6010	Kriens	LU	Sa	26.04.25
2540	Grenchen	SO	Mi	09.04.25	6110	Wolhusen	LU	Mi	23.04.25
3027	Bern Bethlehem	BE	Do	10.04.25	6210	Sursee	LU	Do	24.04.25
3110	Münsingen	BE	Fr	18.04.25	6436	Muotathal	SZ	Do	01.05.25
3270	Aarberg	BE	Sa	19.04.25	7000	Chur	GR	Mi	23.04.25
3280	Murten	FR	Mi	16.04.25	7134	Obersaxen	GR	Sa	26.04.25
3422	Kirchberg	BE	Mi	16.04.25	7270	Davos Platz	GR	Do	24.04.25
3434	Obergoldbach	BE	Fr	18.04.25	8142	Uitikon	ZH	Mi	30.04.25
3600	Thun	BE	Sa	19.04.25	8240	Thayngen	SH	Sa	26.04.25
3700	Spiez	BE	Do	17.04.25	8330	Pfäffikon	ZH	Mi	23.04.25
3703	Aeschi b. Spiez	BE	Sa	19.04.25	8353	Elgg	ZH	Fr	25.04.25
3715	Adelboden	BE	Mi	09.04.25	8355	Aadorf	TG	Mi	09.04.25
3753	Oey	BE	Do	10.04.25	8400	Winterthur	ZH	Sa	26.04.25
3800	Matten b. Interlaken	BE	Mi	16.04.25	8416	Flaach	ZH	Mi	23.04.25
3818	Grindelwald	BE	Fr	11.04.25	8460	Marthalen	ZH	Do	24.04.25
3855	Brienz	BE	Sa	12.04.25	8477	Oberstammheim	ZH	Do	24.04.25
4226	Breitenbach	SO	Mi	23.04.25	8483	Kollbrunn	ZH	Do	24.04.25
4418	Reigoldswil	BL	Fr	25.04.25	8494	Bauma	ZH	Sa	26.04.25
4461	Böckten	BL	Do	24.04.25	8552	Felben-Wellhausen	TG	Do	17.04.25
4537	Wiedlisbach	BE	Fr	11.04.25	8570	Weinfelden	TG	Do	10.04.25
4800	Zofingen	AG	Mi	09.04.25	8573	Alterswil	TG	Mi	16.04.25
4900	Langenthal	BE	Fr	18.04.25	8580	Amriswil	TG	Do	17.04.25
4934	Madiswil	BE	Sa	12.04.25	8610	Uster	ZH	Fr	25.04.25
4950	Huttwil	BE	Do	17.04.25	8632	Tann	ZH	Mi	23.04.25
5033	Buchs	AG	Do	10.04.25	8872	Weesen	SG	Mi	16.04.25
5035	Unterefelden	AG	Sa	19.04.25	9050	Appenzell AI	Do	10.04.25	
5043	Holziken	AG	Fr	11.04.25	9100	Herisau	AI	Mi	09.04.25
5057	Reitnau	AG	Fr	18.04.25	9107	Urnäsch	AR	Sa	19.04.25
5070	Frick	AG	Sa	03.05.25	9220	Bischofszell	TG	Sa	19.04.25
5200	Brugg	AG	Mi	16.04.25	9323	Steinach	SG	Fr	11.04.25
5436	Würenlos	AG	Fr	11.04.25	9422	Staad	SG	Sa	12.04.25
5452	Oberrohrdorf	AG	Sa	12.04.25	9450	Altstätten	SG	Fr	18.04.25
5605	Dottikon	AG	Do	10.04.25	9491	Ruggell	FL	Fr	11.04.25
5630	Muri	AG	Fr	25.04.25	9500	Wil	SG	Sa	12.04.25
5706	Boniswil	AG	Do	17.04.25	9630	Wattwil	SG	Fr	18.04.25
5734	Reinach	AG	Mi	09.04.25					
5745	Safenwil	AG	Sa	12.04.25					

Weitere Konzerte – auch in der Romandie – auf adonia.ch/musical



KAMBOO PROJECT

Für Menschen in Kambodscha

in Zusammenarbeit mit

DEIN ADIEU.CH

Vielen Dank für Ihre Spende oder einen Teil ihres Nachlasses für eine lebenswerte Zukunft von Schülerinnen und Schüler in Kambodscha.



Für Fragen stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung:
Stefan Pfister, Pfarrer der Evang.-meth. Kirche
stefan@kamboo-project.ngo
079 463 24 94

★★★★

Last auf... Im südlichen Schwarzwald

BADENWEILER

Die Perle des Schwarzwaldes

Wellness Privathotel Post

Im Herzen Badenweilers gelegen, gegenüber historischem Kur- u. Schloßpark, Cassiopeia-Therme Kur- u. Festspielhaus, Schloßplatz, großherzogliches Palais, Flaniermeile

Gemeindereisen - Gruppenreisen



www.privathotel-post.de



MYSTISCHES MAROKKO ZWISCHEN AFRIKA UND EUROPA

17.-26. Oktober 2025
mit Irene Neubauer, Religionswissenschaftlerin, Cressier FR

«Die Welt ist ein Pfau - und sein Schweif ist Marokko», sagt ein arabisches Sprichwort.

Mehr Infos unter www.terra-sancta-tours.ch
Telefon 031 991 76 89




BB Wertmetall®
Gut zu haben.

S-Deposito⁺

Ihr Vermögen verdient mehr: Silbergranulat statt magerer Bankzinsen

- Investition in 100 % physisches Silber
Sichern Sie sich wahre Werte mit reinem, physischem Silber
- Attraktive Kaufkonditionen
Sparen Sie beim Kauf des Silbergranulats die Mehrwertsteuer
- Versicherte Verwahrung im Schweizer Zollfreilager
Profitieren Sie von höchsten Sicherheitsstandards für Ihr Silber
- Hohe Liquidität durch tägliche Ein- und Auszahlungen
Durch die Transferoption bleiben Sie zu jeder Zeit flexibel
- Individuelle Einzahlungsoptionen
Bestimmen Sie selbst, wann und wie viel Sie einzahlen

silber-deposito.ch 062 892 48 48 contact@bb-wertmetall.ch

Mehr Freude im Leben: für Lebensqualität spenden



STIFTUNG BRUNEGG
HOMBRECHTIKON
WOHNHEIM
GÄRTNEREI
BLUMENLADEN

Stiftung BRUNEGG
Brunegg 3 | Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
Post-Spendenkonto: 87-2430-9
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9



Tipps

Reformation

Wiege zweier weltweiten Bewegungen

Weltweit einzigartig: In Zürich entstanden vor 500 Jahren innert eines Jahrzehnts zwei Weltkirchen, der reformierte Protestantismus und die Wiedertäuferbewegung, aus der die Mennoniten hervorgegangen sind. Eine Ausstellung in der Zentralbibliothek beleuchtet nun die bewegte Geschichte des Täuferturns im Kanton Zürich anhand bedeutender historischer Dokumente. **kai**

Verfolgt, vertrieben, vergessen – 500 Jahre Täuferturn im Kanton Zürich. 14. März bis 14. Juni, Schatzkammer der Zentralbibliothek Zürich, www.zb.uzh.ch



Ausbruch von Täufnern aus dem Ketzerturm in Zürich 1526. Illustration: ZB Zürich

Spiritualität



Christliches Yoga – das geht. Foto: zvg

Mit Leib und Seele Gott näherkommen

Westliche und östliche spirituelle Praktiken lassen sich auf der Yogamatte sehr gut verbinden. Nina-Maria Mixtacki ist Pfarrerin und Yoga-Lehrerin und lädt dazu ein, Gott via Körper- und Atemübungen sinnlich zu erfahren. Mit ihrer Vorstellung von christlichem Yoga will sie helfen, den Glauben zu vertiefen. **kai**

Nina-Maria Mixtacki: Yoga et labora – Beten mit Leib und Seele. Patmos, 2025

Literatur



Dror Mishani Foto: Diogenes

Kritischer Blick auf die israelische Gesellschaft

«Fenster ohne Aussicht», so heisst das neueste Buch des israelischen Schriftstellers Dror Mishani. Es ist ein persönliches Kriegstagebuch, das er nach den Anschlägen vom 7. Oktober 2023 zu schreiben begann. Er verarbeitet die Geschehnisse und wirft einen kritischen Blick auf die eigene Gesellschaft. **tes**

Dror Mishani: Fenster ohne Aussicht. Tagebuch aus Tel Aviv. Diogenes, 2024.

Agenda

Gottesdienst

Familiengottesdienst

Musik und Wort zur Geschichte «Ava und der Baum des Lebens» von Lu Fraser. Orchester Sinfonietta, Doris Curchod (Lesungen), Pfrn. Nathalie Dürmüller. Danach können die Instrumente entdeckt werden.

Sa, 2. März, 10 Uhr
ref. Kirche Höngg, Zürich

Musikalischer Abendgottesdienst

«Missa brevis» von Mozart. Ref. Kirchenchor Leimbach mit Solist:innen, Ad-hoc-Orchester, Jutta Freiwald (Leitung), Pfr. Joachim Korus (Wort).

So, 2. März, 17–18 Uhr
ref. Kirche Leimbach, Zürich

Musik und Theologie

Auszüge aus h-Moll-Messe und Matthäuspasion von Bach. Bach Ensemble Zürich, Solist:innen, Capriccio Barockorchester, Ulrich Meldau (Leitung), Pfrn. Jacqueline Sonogo (Wort).

Do, 6. März, 19–20 Uhr
Kirche Enge, Zürich

Weltgebetstag

Liturgie von den Cook-Inseln. Ökumenisches WGT-Team, Meret Eichhorn (Orgel), Susannah Haberbach (Gesang).

Fr, 7. März, 18.30–19.30 Uhr
Predigerkirche, Zürich

Feier «Art and act»

«Mein Leben im Mittelalter». Hildegard E. Keller, Autorin, Literaturwissenschaftlerin, erzählt Frauengeschichten. Musik von Hildegard von Bingen, Pfrn. Stina Schwarzenbach.

So, 9. März, 17.30–19 Uhr
ref. Kirche, Erlenbach

Taizéfeier

Gesänge aus Taizé. Pfr. Daniel Frei und Flötentrio. Mit Abendmahl.

Fr, 14. März, 19–20 Uhr (Einsingen ab 18.30 Uhr)
Alte Kirche St. Niklaus, Zürich-Schwamendingen

Feier «Jazz and more»

Barbara Dennerlein (Hammondorgel, Orgel), Pfr. René Weisstanner, Pfrn. Stina Schwarzenbach. Mit Apéro.

Fr, 14. März, 20–22 Uhr
ref. Kirche, Küssnacht

Begegnung

Theaterabend und Gespräch

Theateraufführung über Tod, Trauer und Heilung. «Gift. Eine Ehegeschichte»

von Lot Vekemans. Lilian Naef und Markus Amrein (Spiel), Eva Mann (Regie). Gespräch mit dem Ensemble.

Sa, 1. März, 18.45 Uhr
ref. Kirche, Meilen

Fest zum Tag der Frau

Einladung der ref. und kath. Kirche Töss. Buffet, Volkstanz mit Crash-Tanzkurs, Disco und Dessertbuffet.

Sa, 8. März, ab 18.30 Uhr
ref. KGH, Winterthur-Töss

Feier zum Frühlingsanfang

«Rituale im Jahreskreis.» Pilgern, schweigen, singen. Feier mit Ritual in der Klosterkirche. Pfrn. Ilona Monz, Pfrn. Franziska Bark-Hagen.

Do, 20. März, 17.15–19.30 Uhr

– Treffpunkt: 17.15 Uhr
Bushaltestelle Kappelerstrasse, Uerzikon

– Feier: 18 Uhr
Klosterkirche, Kappel am Albis

Ohne Anmeldung. www.pilgerzentrum-zuerich.ch

Bildung

Kurs «Das Leben erzählen»

Autobiografisches und kreatives Schreiben. Barbara Stengl, Autorin, Kursleiterin für kreatives Schreiben, und Pfr. Stephan Krauer.

So, 2./16./30. März, 14–16 Uhr
Pfarrhaus, Chilerain 11, Oetwil am See

Weitere Termine: 27.4., 11.5., 25.5.,
Kosten: Fr. 30.– pro Mal, Fr. 180.– gesamt,
Anmeldung: sabine.kuendig@kirche-oetwil.ch, www.kirche-oetwil.ch

Führung zum Weltfrauentag

«Walk and Talk: Frauen und die Reformation». Anja Buckenberger, Theologin, Literaturwissenschaftlerin.

Sa, 8. März, 13.30–14.30 Uhr
Kloster Kappel, Kappel am Albis

Ohne Anmeldung

Kultur

Benefizkonzert «Licht und Schatten»

Werke von Bortniansky, Deák-Bárdos, Gjeilo, Havrylets, Hurko, Leontovych, Mawby und anderen. Chöre Ensemble Bleu und Perespiv, Joachim Schwarnder und Zoryana Mazko (Leitung).

So, 2. März, 17 Uhr
Predigerkirche, Zürich

Eintritt: Fr. 50.–/30.–, diverse Reduktionen, Erlös für ukrainische Musikschulen, Vorverkauf: eventfrog.ch/ukraine

Bülacher Abendmusik

«El día que me quieras – der Tag, an dem du mich liebst». Lieder aus Musical, Schlager, Tango. Markus J. Frey (Bariton), Barbara Bohnert (Klavier).

So, 2. März, 17 Uhr
ref. Kirche, Bülach

Orgelmusik am Morgen

Jörg Ulrich Busch (Orgel), Johannes Block (Gedanken zum Tag).

Mi, 5./12./19./26. März, 7.45–8 Uhr
Fraumünster, Zürich

musikimfraumuenster.ch/orgel

Orgelintermezzo

«Frühlingserwachen». «Die Moldau» von Smetana und andere Werke. Frédéric Champion, Männedorf.

Do, 6. März, 12.15–12.45 Uhr
Citykirche Offener St. Jakob, Zürich

Musik und Poesie

«Poeisis». Musik und Gedichte zu Liebe, Leben und Tod. Trio Elpa: Julia Leskinen (Horn), Elise Vats Jonsson (Violine), Anastasija Raspopova (Klavier).

Fr, 7. März, 20–21 Uhr
Lavaterhaus, St. Peterhofstatt 6, Zürich

Konzert «Abendandacht beim Dogen»

Musik von Monteverdi und anderen venezianischen Komponisten. Gesangsquartett La Capella Ducale, Instrumentalensemble Musica Fiata.

Sa, 15. März, 19.30 Uhr
Johanneskirche, Zürich

Im Rahmen des Festivals «Vesper III»,
Eintritt: Fr. 40.–, diverse Reduktionen,
Vorverkauf: altemusik.ch

Konzert

Uraufführung der Vertonung eines Kurt-Marti-Texts und Werke von Schütz bis Sting. Vokalensemble Crescendo al Pesto, Andres Müller (Leitung), Rebekka Hofer (Orgel, Piano).

Fr, 16. März, 17 Uhr
Zwinglikirche, Winterthur-Mattenbach

Konzert

Liturgische und traditionelle Gesänge, Werke von Lewandowski, Finkelstein und anderen. Synagogenchor der Israelitischen Kultusgemeinde. Michael Azogui (Tenor), Philipp Mestrinel (Klavier), Robert Braunschweig (Leitung).

So, 16. März, 17 Uhr
Predigerkirche, Zürich

Wort und Musik zum Weltwassertag

Klangmeditation von Barbara Golan, Sophie Pestalozzi und Bernhard Pestalozzi (Kristallklingschalen, Monochorde, Klanginstrumente), Fotografien von Hanspeter Schachtler, Wort von Pfrn. Hanna Kandal.

Mi, 19. März, 19 Uhr
Markuskirche, Zürich

Weitere Anlässe:
reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 4/2025, S. 1

Anerkennung für Leistungen der Kirchen

Entscheid mit Folgen

Die Kirchen sind nochmals mit einem blauen Auge davongekommen. Die linke Ratsseite stützte den umstrittenen Antrag des Regierungsrates über die Kirchenfinanzierung und obsiegte. Auch wenn die Anträge von FDP und SVP durchaus berechtigt und unterstützungswürdig waren: Recht haben und Recht bekommen sind eben zweierlei. Damit ist die Suppe zwar für die nächsten sechs Jahre gegessen, die Probleme jedoch sind nicht gelöst, und das betont auch Begovic als Imam und Geschäftsführer der Vioz. Sehr unglücklich ist die Entscheidung zu werten, die es den Religionsgemeinschaften künftig erlaubt, bis zu zwei Millionen jährlich an andere, nicht anerkannte Religionsgemeinschaften weiterzugeben. Hier fühlt man sich als Steuerzahler schlichtweg hintergangen. Es entspricht dies einer Vorwegnahme eines Entscheids, der von Regierung und Stimmbürgern erst noch getroffen werden muss. Reich schreibt weiter, dass die Kirchen eine Lücke füllen, die der Staat nicht bediene. Er verkennt, dass es private Dienstleister gibt, die einzelne Aufgaben ebenso gut und ggf. professioneller und kostengünstiger ausführen könnten. Der Staat konkurriert diese also via Kirchen über allgemeine Steuergelder. Das ist stossend.
Ernst Winkler, Schwerzenbach

reformiert. 3/2025, S. 5–8

Dossier: Täufer

Inadäquate Bildauswahl

Die Artikel beleuchten von verschiedenen Seiten angemessen die Geschichte und die Gegenwart unserer Kirche. Die Bildauswahl hingegen hat uns empört. Für ein Dossier, das Wissenswertes über das Täuferturn vermitteln will, ist die Bildauswahl verfehlt und irreführend. Natürlich fasziniert die pittoreske Darstellung von konservativen Täufnern aus Pennsylvania. Die grossformatig neben die Texte gestellten Bilder suggerieren aber leider, dass auch die Mennonitinnen und Mennoniten in der Schweiz heute in Häubchen und Rock anzutreffen sind. Diese Darstellung hat jedoch

nichts mit dem heutigen Leben der Täufer bzw. Mennoniten in der Schweiz zu tun, über die Sie in den Texten schreiben. Als mennonitische Kirche, die in der ökumenischen und interreligiösen Arbeit engagiert ist, können wir uns mit diesen Bildern nicht identifizieren. Diese zementieren ein Klischee, das der heutigen Realität schon lange nicht mehr entspricht.
Elsbeth Zürcher und Christine Gerber Rihs, Evang. Mennonitengemeinde

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info
Gesamtauflage: 678 606 Exemplare

Redaktion

AG/ZH Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuijzen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Hans Herrmann, Felix Reich
Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)
Korrektur: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert.zürich

Auflage: 215 064 Exemplare (WEMF)
reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.
Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Stellvertretung: Anouk Holthuijzen
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Maya König Favre, Simone Clerc

Redaktion und Verlag

Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Direkt bei Ihrer Kirchgemeinde, ausser:
Stadt Zürich: 043 322 15 30
Kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch

Veranstaltungshinweise

agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate

KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch
Nächste Ausgabe: 14. März 2025

Druck

DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier

Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.



myclimate.org/01-24-625131

Porträt

Er zeigt, wie Verzicht Gewinn sein kann

Medizin Gesund leben und damit auch Umweltschutz betreiben? In seinen Klimasprechstunden erklärt der Arzt Hansueli Albonico, wie das geht.



Hansueli Albonico in seinem mit Infomaterial gut bestückten Klimasprechzimmer.

Foto: Manuel Zingg

Im ersten Stock eines markanten Altbaus im Emmentaler Dorf Langnau steht auf dem Korridor eine Tafel mit der Aufschrift «Klimasprechstunde». Und: «Wie gestalte ich mein Leben klimaverträglich? Und zugleich gesund für mich selbst?»

In einem hellen Zimmer empfängt der 77-jährige Arzt Hansueli Albonico zur Klimasprechstunde. Leute, die sich hier einfinden, bekommen keine Krankheitsdiagnose, sondern Ratschläge, wie sie ihr Leben gesundheits- und zugleich klimafreundlicher gestalten können. Je nachdem ist es dabei möglich, den persönlichen CO₂-Ausstoss um bis zu 30 Prozent zu reduzieren.

Vor zwei Jahren hat Hansueli Albonico die Praxis für Hausarzt- und Komplementärmedizin, die er mit seiner Frau Danielle Lemann in Langnau lange betrieb, an Nachfolgerinnen übergeben. Der Themenkreis Gesundheit, Natur, Ethik und Umwelt, der ihm schon immer wichtig war, beschäftigt ihn aber nach wie vor. So hat er nun auf eigene Kosten einen Raum gemietet, in dem er jeweils am ersten Freitag im Monat von 16 bis 20 Uhr gratis Menschen berät, die auf umweltbewusste Art gesund leben möchten.

Als gut zu merkender Grundsatz gelte: «Wenn ich gesund lebe, ist es auch für die Umwelt gut», erklärt

Albonico. Im Einzelnen jedoch fallen seine Antworten differenziert aus. Etwa beim Thema Fleischkonsum: Zum strikten Veganismus ruft der Langnauer Arzt nicht auf. Ihm ist es aber ein Anliegen, die Zusammenhänge zwischen Futteranbau und -import, Tieraufzucht, Fleischverarbeitung, Gesundheit und Umwelt aufzuzeigen und zu bewusstem Konsum anzuregen.

Eine CO₂-Schleuder

Weniger sei also mehr, auch mit Blick auf das gesamte Gesundheitswesen. Die medizinischen Einrichtungen verantworteten fünf bis sechs Prozent der CO₂-Emissionen weltweit,

«sogar mehr als das Fliegen». Deshalb machte Albonico das Prinzip «weniger ist mehr» zu einer Säule seiner Klimasprechstunden. Lieber als von Verzicht spricht er in diesem Zusammenhang von «gewinnbringendem Verzicht».

Ein Aktivist als Onkel

Schon als Gymnasiast war Hansueli Albonico politisch und ethisch wach, unter anderem beeinflusst von seinem Onkel Hans A. Pestalozzi. Dieser war zuerst Vizedirektor des Migros-Konzerns, dann Leiter eines vom Migros-Gründer Gottlieb Duttweiler initiierten Thinktanks. Dann aber wandelte sich der Manager und Offizier zum Kritiker von Gesellschaft, Armee und Migros-Management. «So mutig wie er war ich allerdings nie», meint Albonico.

Etwas von dem Kampfgeist seines Onkels muss aber dennoch auf ihn übergegangen sein, gehörte er doch zu jenen, die sich in der Schweiz an

«Führe ich ein gesundes Leben, ist es zugleich auch gut für die Umwelt.»

vorderster Front für die Anerkennung der komplementären Medizin starkmachen. Er publizierte und referierte viel zum Thema, und in den 1990er-Jahren eröffnete er in Langnau die schweizweit erste komplementärmedizinische Abteilung in einem öffentlichen Spital. In seiner Hausarztpraxis gingen alternative Methoden stets Hand in Hand mit der Schulmedizin.

Auch anderweitig war Hansueli Albonico mit offenem Blick und helfender Hand unterwegs: Als Student in Bern engagierte er sich in den späten 70er-Jahren in der Freiplatz-Aktion für chilenische Geflüchtete, als Arzt leistete er Einsätze in Simbabwe und Kambodscha. Und in Ägypten leitete er Seminare mit dem Ziel, die einheimische Ärzteschaft für biodynamische Landwirtschaft zu sensibilisieren und interessieren.

Gesundheit und Umwelt: Dieser Kreis schliesst sich jetzt mit Albonicos Klimasprechstunden in Langnau. Diese seien zwar etwas verhalten angelaufen, aber die Gespräche mit den Interessierten «sind immer spannend und vielfältig», sagt er. Und unterdessen sei das Angebot auch in einer breiteren Öffentlichkeit angekommen. Hans Herrmann

Gretchenfrage

Veronica Fusaro, Musikerin:

«Ich glaube auch an die Kraft des Diskurses»

Wie haben Sie mit der Religion, Frau Fusaro?

Ich bin nicht religiös. Aber ich glaube etwa an die Wichtigkeit der Familie, an die Kraft des Diskurses in der globalisierten Welt und die Kraft der Musik.

Was hat Ihre Werte geprägt?

Vor allem meine Familie. Das beginnt bei Alltäglichem wie der gemeinsamen Mahlzeit einmal am Tag, bei der wir uns über Himmel, Erde und Gefühle ausgetauscht haben. Dieses einfache Ritual war ein wichtiger Haltepunkt.

Ihre Songs sind sehr persönlich, sie offenbaren Ihr Innerstes. Wie gehen Sie damit um?

Eigentlich spreche ich nicht viel mit anderen über meine Gefühle. In der Musik kann ich das aber. Ich schreibe meine Songs meistens über mehrere Tage. Ist der Song fertig, fällt es mir leicht, ihn zu veröffentlichen, weil ich mir den Kopf schon zigmal darüber zerbrochen und meine Gefühle verdaut habe.

In Ihrer neuen Single «Jealousy» geht es um die schädliche Vergleichskultur, die in den sozialen Medien anheizt wird. Was raten Sie zum Umgang damit?

Grundsätzlich sind Social Media etwas Tolles. Es ist schön, Dinge zu teilen und sich zu vernetzen. Aber mit der Nutzung gebe ich auch Lebenszeit weg. Es geht also um Selbstdisziplin und darum, Nein sagen zu können: Vielleicht kann ich etwas Schlaues machen mit dieser Zeit. Es braucht ein Gleichgewicht.

Sie traten an den Olympischen Spielen 2024 im Maison Suisse auf. Welche Schweizer Werte sollten in die Welt ausstrahlen?

Die Pünktlichkeit, denn dabei geht es auch darum, sich an Regeln halten zu können. Nur so können Menschen gut zusammenleben. Zudem ist die Schweiz seit jeher von verschiedenen Kulturen und Sprachen geprägt, und das funktioniert auch. Ich wünsche mir, dass die Diversität überall noch mehr gelebt wird.

Interview: Isabelle Berger

Christoph Biedermann



Wie viel Fleischkonsum verträgt die Erde?

Mutmacher

«Sie sind so offen und radikal ehrlich»

«Als ich 2021 den Job fürs Eltern-Kind-Singen in der Kirchgemeinde Thalwil bekam, war das eine Erleichterung. Die Coronazeit war schwierig für Berufsmusiker, und ich hatte nach dem Master in E-Bass gerade den zweiten in Musik und Bewegung angefangen. Inzwischen leite ich Angebote für Eltern und Kinder von ein bis vier Jahren auch an anderen Orten. Daneben widme ich mich meinen eigenen Musikprojekten. Das Eltern-Kind-Singen macht mir richtig Spass. Wir singen und bewegen uns, die Kleinen können

einfache Instrumente erkunden. Dazu spiele ich meist Mandola, der Bass passt in diesem Setting ja nicht wirklich. Ich liebe die Fantasie und Offenheit der Kinder. Sie sind so unmittelbar und so radikal ehrlich. Bei ihnen findet der beste und schlechteste Tag innerhalb eines Morgens statt. Einem Mädchen hat das ELKi so sehr gefallen, dass sie es zu Hause nachstellte. Sie übernahm meine Rolle, und die Eltern mussten mit ihr unsere Lieder und Rituale üben. Als sie in den Kindergarten kam, hätte sie den Kurs gleich selber geben können.» Aufgezeichnet: ca

Merlin Mattheeuws, 30, ist als Musiker in verschiedenen Projekten engagiert. reformiert.info/mutmacher



Die Thuner Sängerin Veronica Fusaro (27) veröffentlicht demnächst ihr zweites Album. Foto: Nils Sandmeier